

Ercheint täglich außer Montags.
Abonnement-Preis für Berlin:
Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig in's Ausland. Einzelne Nummer 6 Pfennig. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pfennig. Abonnement: 9,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Verwaltung-Verliste für 1891 unter Nr. 4199.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Besondere-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Lein Sprach-Zusatz:
Juni 91, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 4. Oktober 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Zur Geschichte des Sozialen Königthums.

Die Vergangenheit läßt lehrreiche Schlüsse auf die heutigen Zustände zu, und es ist wohl angebracht, die Stellung des preussischen Staates zur Arbeiterschuh-Gesetzgebung einmal an einem der historischen Kritik verfallenen Gegenstände zu untersuchen.

Bekanntlich stammt die erste öffentlich-rechtliche Maßregel, welche sich geschichtlich mit der Lage des preussischen Fabrikproletariats beschäftigt, aus dem Jahre 1839; es war dies das Regulativ vom 9. März 1839. Nach der artenmäßigen, die früheren Arbeiten Bedeborfs, Thun's, Brentano's u. s. w. vielfach ergänzenden Darstellung, wie sie jüngst Dr. G. A. Anton in einer Berliner Promotionschrift, dem Buchst. und Vorläufer eines größeren Werkes, gegeben hat, wollen wir zeigen, mit welcher Langsamkeit dies Regulativ ins Leben getreten ist, was für Mühen es gekostet hat, bis der bürokratische Schlenorian und die Rücksicht auf die Unternehmerinteressen sich zu diesem ersten winzigen Pseudoreformchen bequem haben.

Im September 1818 erwähnte die Düsseldorf-Regierung in ihrem amtlichen Blatte lobend eine Fabriksschule, die ein rheinischer Bürgermeister und Fabrikant auf seine Kosten errichtet hatte, und in welcher die in seiner Fabrik arbeitenden Kinder, abwechselnd von der Arbeit ruhend, in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. Unterricht empfingen. Friedrich Wilhelm III. sah hierin, wie bei unserem Gerächtsmann, ein Beispiel, welches rege Nachahmung verdiene, und trug der Regierung in der Kabinetsordre vom 7. November desselben Jahres auf, jenem Fabrikanten seine Zufriedenheit auszusprechen. Die Ausbeutung kindlicher Arbeitskräfte fand sonach die königliche Billigung, sobald sie nur mit der Einrichtung einer Schule verknüpft war. Kein Wunder, daß die Düsseldorf-Regierung die Kabinetsordre zur allgemeinen Kenntnis brachte und dem Unterrichtsminister von Altenstein darüber Bericht erstattete, welcher in seiner Antwort der Hoffnung Ausdruck gab, von den „fortschreitenden guten Erfolgen der löblichen Bemühungen der Regierung für die Errichtung von Fabriksschulen“. Die naive Auffassung, welche sie hier kundgibt, entspricht dem damaligen Stande der Dinge. Eine eben erst aufsprießende Großindustrie, gehäufelt von den herrschenden Gewalten, begeistert von dem Bürgerthum begünstigt, dessen Macht in dem mobilen Kapital wurzelt.

Nun kam das Jahr 1819 „und mit ihm“, wie Herr Anton sich ergötzlich ausdrückt, „die bekannten demagogischen Umtriebe“. Ueberflüssig, unseren Lesern zu sagen, daß die so berüchtigten wie schändlichen Umtriebe der Reaktion gegen die freiheitliche Bewegung, daß die schmachtvollen Machenschaften der Demagogie gemeint sind. Nachdem die Fürsten ihr Wort gebrochen und den Dank für die Befreiung vom „korrischen Porvank“ durch die

Karlsbader Beschlüsse, die heilige Allianz, durch die schofelste Metternichtigkeit abgestattet hatten, haben sie die Ideologen, welche dagegen protestirten, in Zuchthäuser und Festungen geschickt, allen voran Preußen. Die Schmalz, die Kampf, die Dambach waren an der Arbeit, und was sie gethan, das erzählt erschütternd und wahrheitsgetreu u. A. Fritz Reuter, der es am eigenen Leibe erfahren, in seinem unvergänglichen Buche: „Ut mine Festungstid“. Doch, um mit dem wohlgestimmten Herrn Anton zu reden, die „demagogischen Umtriebe“ veranlaßten auch eine Untersuchung gegen Privat-schullehrer, die gleichfalls „belastet“ waren, und so wurde denn auch die oben erwähnte Fabriksschule dem Berliner Ministerium wieder in Erinnerung gebracht. Der Unterrichtsminister verlangte am 5. Februar 1821 von der Regierung Mittheilungen über die Errichtung, Dotation und Einrichtung der Schule. Die Fürsorge des Fabrikanten für die in seiner Fabrik arbeitenden Kinder verdiente allen Beifall und Ermunterung zur Nachahmung für andere“, äußerte der Minister.

Der Düsseldorf-Regierung kam diese Verfügung sichtlich ungelogen. Der Grund hierfür war sehr einfach. Kurz nachdem sie jene Kabinetsordre in ihrem Amtsblatte bekannt gegeben hatte — man wird sich erinnern, daß dies im Spätjahr 1818 geschehen war — war ihr die Anzeige gemacht worden, daß in den Spinnereien jenes rühmlichen, öffentlich belobten und vom Könige ausgezeichneten Fabrikpatriarchen und Stadtmeisters eine Menge Kinder zu elstfindiger n ächtlicher Arbeit angehalten wurde, was sie in nicht geringe Verlegenheit setzte.

Nichts ist charakteristischer für das Verhalten dieser Behörde als das, was Anton über sie sagt: „Schritt sie zu einer förmlichen Untersuchung gegen den soeben erst vom Könige öffentlich belobten Mann, so gab sie damit gleichzeitig zu erkennen, daß ihr Zeitungsbericht, auf Grund dessen dieses Lob erst erfolgte, ein oberflächlicher gewesen war. Sie zog daher vor, auf gütlichem Wege durch Vermittelung der weltlichen und geistlichen Ortsbehörden dem Fabrikanten Vorstellungen machen zu lassen. Diese blieben indeß ohne jeden Erfolg.“ Die Düsseldorf-Regierung verherrlicht also einen schmählischen Ausbeuter; aufgekürt über das Wesen dieses Götzen macht sie nicht etwa ihr unerhörtes Versehen wieder gut, indem sie ihren Irthum eingesteht und gegen den Unternehmer scharfe Maßregeln provoziert. Sie vertuscht, sie kompromittiert, sie sucht auf dem samosen Wege der „freien Vereinbarung“, der also schon damals für derartige Mogeleyen gangbar gewesen ist, den industriellen Herodes umzustimmen. Natürlich ohne Erfolg! Der Mann steht auf seinem Schein, er darf sein Kinderfleisch konsumiren, der König hat ihn ja vor aller Welt gelobt.

Was weiter? „Da die Regierung fortwährend nicht geneigt war, durch energisches Vorgehen ihren Fehler wieder auszugleichen, wurde ein Stillstand der Angelegenheit eingetreten sein, hätte nicht jenes Ministerial-Reskript einem solchen vorgebeugt.“ Das Reskript ist vom 5. Februar 1821

datirt. Die Herren in Düsseldorf reichten am 21. Februar 1823, also nach zwei Jahren und sechzehn Tagen einen vorläufigen Bericht ein, „vorläufig deshalb, weil er sich nicht auf eine von einem Mitgliede der Regierung an Ort und Stelle noch vorzunehmende Untersuchung stützte, sondern nur auf Nachrichten, welche weltliche und geistliche Ortsbehörden und dritte Personen ihr übermittelte hatten.“

Hören wir, was dieser Bericht über die Zustände in dem mit Pauken und Trompeten zur Nachahmung empfohlenen „Musterbetriebe“ — dieses Wort kannte man damals noch nicht — sagt. In zwei Spinnereien des fabrikantischen Kinderfreundes wurden sowohl zur Tages- als zur Nachtarbeit Kinder vom sechsten Jahre an aufgenommen. In der einen arbeiteten am Tage 96, bei Nacht 65 Kinder, in der anderen bei Tage 95, bei Nacht 80 Kinder. Die Arbeitszeit währte im Sommer von 7 Uhr früh bis Abends 8 Uhr, im Winter von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends. Die Nachtarbeit begann mit dem Schlusse der Tagesarbeit und dauerte bis zu deren Wiederbeginn. Der Verdienst der Kinder bestand für die Kleineren in fast (1) 2 Silbergroschen, für die größeren in 3 Silbergroschen täglich. Die Greuel der englischen Kinderausbüthung vor der Zehnstunden-Gesetzgebung, wie sie uns Engels und Marx geschildert haben, finden ihr Gegenstück in diesem christlich-bourgeois-bilde aus dem rheinischen Industriebezirk. Die am Tage arbeitenden Kinder waren in fünf Klassen eingetheilt, von denen jede täglich eine Stunde Unterricht erhielt. Die einzelnen Klassen lösten sich ab. Die Nachtarbeiter wurden zusammen nach beendeter Arbeit zwei Stunden unterrichtet. Zur skandalösen Exploitation kommt der insame Hohn dieses „Unterrichts“, der als Zufuhr zur elstfindigen Arbeitszeit verabreicht wird. Die abgehobelten Kinder, die des Nachts ihren Schweiß und ihr Blut für den pädagogischen Plasmacher gesopft, werden gar hinterher noch mit zwei Schulstunden geplagt.

Der Unterrichtsminister tabelte gemeinsam mit dem Handelsminister, Grafen von Bülow, das Verhalten der Düsseldorf-Regierung gegenüber einer so „unverantwortlichen Mißhandlung un-mündiger Kinder“ und gab ihr auf, unverzüglich zur Untersuchung der Sache zu schreiten und den Mißbrauch von Kindern unter 14 Jahren zu nächstlicher Arbeit sofort zu verbieten. Die eheliche, warnherzige Entrüstung Altenstein's ist sehr anerkennenswerth, und es zeugt von seinem guten Willen, daß er sich um den Bericht eines Geheimen Oberfinanzraths an den Grafen v. Bülow nicht scheerte, in welchem Berichte mit dreifacher Angenirtheit wie folgt gesunkert worden war: Die nacharbeitenden Spinnereikinder unterschieden sich von den bleichen Berlinern durch kräftiges und blühendes Aussehen, die Nachtarbeit griffe sie so wenig an, daß sie auf ihrem über eine Viertelmeile langen Heimwege Muthwillen aller Art trieben, und die Gewohnheit, stets bei Tage zu schlafen, sollte bewirken, daß sie sich ebenso wohl befänden, wie die — Tagesarbeiter.

Reuilleton.

Nachdruck verboten.

193

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Man hält ihn zurück und der schmutzige Feigling Dupin verländet der Kammer die Abdankung des Königs zu Gunsten des Grafen von Paris und die Ernennung der Herzogin zur Regentin.

Der Herzog von Nemours ist anwesend. Mit einem Kopfnicken stimmt er bei und von neuem erschallen die Zurufe.

Nachdem Dupin seine Erklärung, der er einige Worte zu Gunsten der Regentschaft hinzugesagt hatte, beendigt hatte, wollte der Präsident reden und feststellen, daß die einstimmigen Beifallsbrufe der Kammer eine große Tragweite hätten, aber rechts und links regnete es heftige Widersprüche und der Dichter Lamartine, der später erkennen ließ, wie groß seine Unfähigkeit und Volksfeindlichkeit war, forderte die Aufhebung der Sitzung. Wortwechsel entstehen, eine Rede nach der andern wird unterbrochen, keine angehört.

Trotz der dringendsten Vorstellungen von Seiten des Herzogs von Nemours weigert sich die Herzogin von Orleans den Saal zu verlassen.

Herr Marie stand auf der Rednerbühne; er forderte im Namen des Gelezes, welches dem Herzog von Nemours die Regentschaft übertragen sollte, die Ernennung einer pro-

visorischen Regierung. Sein Antrag fand bei den Journalisten und einigen Deputirten Beifall.

Ermentz unterstühte denselben und verlangte noch, daß sich die Regierung aus fünf Mitgliedern zusammensetze.

Obilon Barrot sprach zu Gunsten der Regentschaft, während der Abgeordnete La Rochejaquelein einen gehässigen Ausfall machte.

Aber in diesem Momente ertönte im Flur ein unerhörtes Lärm, die Thüren zersplitterten trachend unter Kolbenschlägen und herein stürzte eine gewaltige, rasende Menge.

XII.

Soeben war der Hause unter Führung Marche-Seul's in den Saal gedrungen, als einer der Gemäßigten, Mr. de Romay, in den Ruf ausbricht:

— Herr Präsident, bedecken Sie Ihr Haupt! Das ist abscheulich, das ist infam; es giebt keine Freiheit mehr, wir sind in der Gewalt einer Motte von Banditen!

Aber die drohende Haltung eines zornigen Arbeiters bringt den empörrten Royalisten zum Schweigen.

Die Redner lösen nun einander ab und verlieren kostbare Zeit.

Selbst Ledru-Rollin empfindet das Bedürfnis, unnütze zänkische Worte zu verlieren. Er erwähnt nicht der Republik, er beschränkt sich nur darauf, die Konstituierung einer provisorischen Regierung zu fordern mit der Aufgabe, einen National-Konvent zu berufen, der wiederum die „Rechte des Volkes“ festzustellen haben soll.

Neben ihm auf der Bühne steht Lamartine in jener würdevollen Haltung, die er anzunehmen so trefflich verstand, und mit der er immer einen großen Effekt auf

seine naive Zuhörerschaft erzielte, er wartet auf den Moment, wo er das Wort wird ergreifen können.

Worauf wird er wohl sinnen, dieser Mann, der fast ein Vierteljahr lang eine so wichtige und verhängnißvolle Rolle spielen sollte? Welche Partei wird er ergreifen? Er ist in tiefes Nachsinnen verloren, wobei der Ausdruck seiner stolzen, aristokratischen Gesichtszüge seine innersten Gedanken und seine Unentschlossenheit wieder spiegelt.

Die zahlreichen Parteigänger der Regentschaft rechnen auf ihn. Etliche gemäßigte und zaghafte Republikaner erinneren sich, daß er die „Geschichte der Girondisten“ geschrieben. Indes nur er allein kennt die Gedanken, die seinen Geist erregen.

Nach welcher Seite hin wird er sich wohl wenden? Für welche Partei sich erklären? Welcher Entschluß wird im Stande sein, seiner maßlosen Eitelkeit, seiner Herrschsucht, seinem unerfülllichen Ehrgeiz volle Befriedigung zu gewähren?

Er merkt, daß das Volk siegen, daß die Republik errichten wird, und nun stimmt er seine Leier, auf daß sie zum Preise der Republik ertönt.

Er redet, und Hoffnung zieht wieder ein in die Herzen der Royalisten, der Partisans der Herzogin von Orleans.

Er betrauert das unselige Geschick einer erlauchten Fürstin, die sich mit ihrem unschuldigen Sohne vertheidigen muß und es über sich gewinnt, aus den Gemächern ihres edlen Palastes sich mitten in die Vertretung des Volkes zu werfen.

Hier lassen sich heftige Zwischenrufe hören und die Kolben stampfen polternd auf den Boden der Tribüne. Unten an der Treppe zur Rednerbühne stand ein alter Insurgent, in drohender Haltung und mit den Augen den Redner

Der kapitalistische Instinkt der Düsseldorf'schen Regierung reagiert auf den Tadel des Ministers mit wünschenswerther Präzision. Ob schon damals Puttkamer's „Sofort“-Auslegung vorzuziehen ist, sicher ist, daß ihr endgiltiger Bericht erst Mitte Januar 1884, also fast ein Jahr nach dem vorläufigen, eintraf. Er enthielt im Wesentlichen dasselbe. Als Ursache der Kinderbeschäftigung bezeichnete er „Egoismus und Noth“. Denn das Kind wurde mit zwei Groschen drei Pfennig für die gleiche Thätigkeit (Zerschlagen und Auflegen der Baumwolle, Anknüpfen der Fäden, Aufspalten des Garns, Hin- und Hertragen der fertigen Arbeit) abgefunden, für die ein Erwachsener zehn Groschen erhielt, und der Drang der Eltern (!), ihre Kinder auf die Fabrik zu bringen, war so groß, daß sogar die an entfernten Orten wohnenden ihre Kinder bei armen Leuten in der Nähe der Fabrik in Kost und Pflege gaben und so von den Kindern immer noch einen Gewinn von 6-8 Pfennig erzielten.“

Mit welcher Einsichtslosigkeit solch ein wackelhafter Grüner Tisch-Mann begnadet ist, mag man daraus sehen, daß der Bericht der Regierung die Arbeit für „einfach und leicht“ hielt, daß er aus dem „Neußern der meisten Kinder“ nicht auf das Nachtliche ihrer Lebensweise geschlossen haben würde, hätte ihn nicht der Pfarrer „auf die geschehenen Bände und heiferen Stimmen“ aufmerksam gemacht. Glänzliche Blindheit! So sahen die Glückspilze des Scheinens Oberfinanzräthe aus.

Der Unterrichtsminister kam nun zu der Ansicht, daß die Befehlsgewalt die Kinderarbeit in den Fabriken zu regeln habe. Das geschah sechs Jahre nach dem Amtsblatt-Panegyrikus, sechs Jahre nach der königlichen Kabinetts-Ordnung.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 3. Oktober.

Es ist Mode geworden, die Fürsten als Träger des Friedensgedankens zu feiern und den Völkern die Schuld für die fortwährende Kriegsgefahr aufzuwälzen. Das ist eine skandalöse Umdrehung der Thatsachen. Die Völker in allen Kulturstaaten ersehnen den Frieden, weil sie das lebhafteste Interesse an dessen Erhaltung haben. Einen Krieg, den die Völker begonnen hätten, kennt die moderne Geschichte nicht; dagegen weist sie eine Unzahl von Kriegen auf, die von Fürsten begonnen worden sind. War es — um im Lande und in der neuesten Zeit zu bleiben — etwa das deutsche Volk, das den Krieg von 1864 und 1866 entzündete? Und war es 1870 das französische oder deutsche Volk, das den Krieg anzettelte?

Es fällt uns nun nicht ein, die Monarchen persönlich für die Kriege verantwortlich zu machen. Wir haben es in Brüssel mit genügender Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß die Kriege in dem herrschenden Gesellschaftssystem wurzeln, das den Kriegszustand zur notwendigen Folge hat. Aber verläumde man nicht die Völker. Jedes Kulturvolk hat durch den Krieg soviel zu verlieren, daß es ihn verabscheuen muß. Und glücklicherweise ist in Westeuropa, namentlich in Deutschland und Frankreich, die Kultur bereits so weit vorgeschritten, daß der Abscheu des Volkes vor dem Kriege zu einem politischen Machtfaktor geworden ist, den die Regierungen wohl oder übel zu respektieren gezwungen sind. Wenn wir in Deutschland und Frankreich erfreulicherweise die Stimmung jetzt zusehends feierlicher werden sehen, so ist das wahrhaftig nicht das Verdienst der Regierungen, sondern der Völker, die sich durch Militärrüstungen, Probekriege, chauvinistische Hysterien und internationale Chikanen nicht haben aufschaukeln lassen.

Das einzige Land, das augenblicklich den Frieden bedroht, ist gerade das Land, in welchem der Fürst Alles und das Volk Nichts ist: nämlich Rußland. Der russische Zar hat eine unbeschränkte Macht — so weit die Massen des Volkes in Frage kommen. Despotismus gemahigt durch Mord — definierte ein bekannter Politiker vor 50 Jahren das russische Regierungssystem. Despotismus gemahigt durch Nihilismus würde die Definition heute richtiger

fixierend, während seine Faust, bereit zuzuschlagen, einen Säbel umklammert.

In diesem Augenblicke flüstert Marche-Seul Mijoulet einige Worte ins Ohr, der aus den Händen eines Arbeiters eine Flinten genommen hat und ihr Hindernis prüft, dann verläßt er den Saal, die Worte murmelnd: „Man muß Verstärkung holen, oder alles läuft ab!“

Lamarine sieht ein, daß er deutlicher sprechen muß. Er nimmt seine doppelseitige Rede wieder auf und spricht eifrig vom Volke, seinem Heldensinn, seinen Kämpfen und seinen Rechten.

Auch thut er einer provisorischen Regierung Erwähnung. Seine wundervolle Ausdrucksweise, seine glänzende Beredsamkeit und seine melodische Stimme begnadet diese Versammlung und läßt sie schließlich ein.

So wird auch er einst den Löwen des Volkes einschulmen lassen.

Aber kaum will er sich anschicken, ne Rede mit enthusiastischen Worten zu beschließen, als Flintenschüsse in den Fluren ertönen und die Menge im Au die Tribünen stürmt.

Das ist die Verstärkung, die Marche-Seul geholt hat, und die Mijoulet so schnell erwartet. Der alte Revolutionär kann sich an den Gedanken nicht gewöhnen, daß die bislang segreiche Revolution in die Hände dieses Hanbaters gerathen soll, der sie entnerven und sicher tödend wird.

Er hat eine Flinten ergriffen und rasend vor Angst legt er auf den Feind der Revolution an, den er dort auf der Nebentribüne erblickt; schon will er abdrücken, als ihm die Flintenwucht in die Höhe geschlagen wird. Bedend vor Wuth murmelt er: „Ach, diese elenden, feigen Schurken!“ Gleichwohl hat sein Aufstreben eine magische Wirkung erzielt. Die Herzogin von Orleans sammt Kindern und Gefolge flüchten entsetzt dem Saale. Der Präsident de Sancerre stolpert wie närrisch die Treppe hinunter und verschwindet. Die Tribüne ist gestirmt. Die Liste mit den Namen der zukünftigen provisorischen Regierung, angefertigt in den Bureaus des „National“ und der „Reform“ wird herumgereicht. Dupon de l'Eure versucht sie vorzulesen,

lauten. Außer den Nihilisten und dem Nihilismus giebt es Niemand und Nichts in Rußland, was den selbstherrlichen Willen des Zaren eindämmte. Das Volk zählt nicht. Will der Zar den Krieg, so besteht keine öffentliche Meinung, die ihn daran hindern könnte. Und auch die Möglichkeit einer Niederlage braucht ihn — wie Guesde im „Sozialist“ auseinandersetzt — nicht so zu schrecken, wie den Monarchen eines Kulturstaates, für welchen die Niederlage im Weltkrieg unsehbar die Revolution wäre.

Im Fall der Niederlage würde der Zar vielleicht einen Theil seines Landes verlieren — Polen, Bessarabien, Circassien u. s. w. — allein eine Revolution hätte er nicht zu befürchten.

Es giebt eben in Rußland noch kein Volk, weil Rußland keine Kultur hat.

Und so kann dieser Fürst, in dem noch vor nicht langer Zeit sämtliche Monarchen Europa's ihren Oberfürsten erblickt haben, und in dem Fürst Bismarck heute noch die Spitze der europäischen Staatenpyramide erblickt, jetzt fortwährend den Weltfrieden bedrohen, weil er kein Volk hat, das seinen Fürstenlaunen einen Fingel anlegen könnte.

Genug — verschone man uns in Zukunft mit der gedankenlosen und wahrheitswidrigen Behauptung, die Völker seien es, die den Frieden bedrohten, und wenn wir noch keinen Krieg hätten, so sei dies den Fürsten zu verdanken. —

Die Tischreden spielen in neuester Zeit eine sehr große Rolle — das heißt, sie machen viel von sich sprechen. Wenn gewöhnliche Leute Tischreden halten, so kümmert sich freilich kein Mensch darum — außer den bei Tisch gerade Anwesenden. Und diese sind meistens sehr froh, wenn die Tischrede vorbei ist. Wenn aber Fürsten, Minister, Generale, kurz sogenannte hohe Herren Tischreden halten, dann fühlen regelmäßig einige der anwesenden Personen sich verpflichtet, die Tischrede als ein großes politisches Ereigniß auszusprechen und sie in alle Welt hinauszuposaunen. Und da es noch viele Leute giebt, die solche Tischreden wirklich für große politische Ereignisse halten, so regnet es förmlich sensationelle Tischreden.

Die Sache hat nur einen Haken. Wie soll der Wortlaut der Tischreden festgestellt werden?

Tischreden werden meist in einer Stimmung gehalten, die eine scharfe Abwägung der Umstände unmöglich macht, und außerdem unter Umständen, die eine genaue Wiedergabe verhindern. Stenographen sind nur in den seltensten Fällen anwesend — die Hörer sind meist in animierter Stimmung, und so kommt es denn, daß der erste Text politischer Tischreden sich hinterher stets als unrichtig erweist, und korrigirt werden muß, korrigirt, korrigirt und immer korrigirt. Welche verschiedenartigen Versionen einer und derselben Rede haben wir in den letzten Wochen nicht über uns ergehen lassen müssen! Und welche tragi-komische Schicksal erlebt nicht z. B. die jüngste Tischrede unseres Herrn Reichskanzlers, die sich auf einmal — nach Muster des Biela'schen Kometen — in zwei Tischreden gespalten oder aufgelöst hat, von denen beiden jedoch kein Mensch weiß, wie sie gelaute haben. Je mehr korrigirt wird, desto größer wird die Verwirrung. Wir wissen nur, daß die Capriol'sche Doppel-Tischrede „sehr freundlich“ war. Sintermaten sich dies nun aber von selber versteht — hätte man der Welt die Veröffentlichung dieser Tischreden sehr gut ersparen können. Und den patriotischen Zeitungen, die in elegische Klagen über den ungenauen Text der Tischreden ausbrechen, ertheilen wir den guten Rath, künftighin keine mehr zu veröffentlichen — außer allenfalls unter den Familien-nachrichten. Dann kommen die Zeitungen sicher nicht mehr in Verlegenheit. Das Mittel ist probat. Und Niemand verliert etwas dabei. Die Tischredner gewinnen sogar, denn sie können sich viel freier geben lassen, und haben nicht die fatale Arbeit des Korrigirens. —

Das finstere soziale Gemälde, das die jüngsten Gerichtsverhandlungen gegen das Ehepaar Heinze enthüllt, hat Erwägungen und Erdzierungen aller Art in der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Kreuzigt sie, vertilgt sie, rottet sie aus mit Stumpf und Stiel, die Vertreter einer Gesellschaft, die nichts mit uns gemeinsam hat, als Menschengestalt und Menschen-

aber seine allschwache Stimme verliert sich in dem Tumult.

Man vernimmt die Muse: „Nach dem Stadthause!“ Lebru-Kollin macht sich auf den Weg nach dem allgemeinen Stadthause und die Menge schließt sich an.

Der Sitzungssaal ist wenige Augenblicke später wieder in Grabesstille versunken.

Mijoulet hat inzwischen Marche-Seul mit sich fort aus dem Palaste gezogen, dieser ist wieder niedergeschlagen und entmüthigt. „Die Republik“, murmelt er, „ist geboren, aber sie ist todt, wenn das Volk der Arbeiter nicht über sie wacht und sich zu neuem Kampfe vorbereitet.“

XIII.

Marche-Seul und Mijoulet waren der zahllosen Menge gefolgt, die die Herberge bedeckte und sich dem Stadthause zuwählte.

Seine waren schweigsam und traurig gestimmt.

In Wirklichkeit begriff Mijoulet fast gar nicht die Verweisung des alten Squibfieders.

Jung an Jahren, vom Schicksal in den Kampf verwickelt, hatte er zwar eine große Achtung von Marche-Seul, wiewohl ihm dieser Mann mit seinen hart blickenden Augen, seinem wortreichen Munde und seinem bleichen Antlitz eine gelinde Furcht einflößte; indeß er verstand nicht viel von Politik. Zu beschäftigte nur seine Liebe zu Parvettie und er war schon zufrieden, die Republik triumphiren zu sehen, fest davon überzeugt, daß die Soldaten um nicht mehr auf kleine Blumenmädchen und auf die Bürger schießen würden.

Einige Augenblicke war er unschlüssig, dann aber wandte er seine Blicke seitwärts zu Marche-Seul, der ihm räthselhafter erschien als je, seit er ihn an Collard empfangen hatte und fragte ihn in forschendem, fast ängstlichem Tone: „Sie sind wohl betrübt, weil die Republik proklamiert ist?“

Marche-Seul sah ihn groß an und öffnete mit trübem Lächeln seine zusammengepreßten Lippen. — „Wie! Ich betrübt, weil wir die Republik haben! Du bist wohl närrisch, lieber Freund!“

— Nun, weshalb sind Sie alsdann so traurig?

antlich, so rufen Jene aus, die nicht genug entkräftet thun können über das ungeheure Maß von Verzweiflung, das der Prozeß Heinze zu Tage förderte. Wo ist die Polizei? halt es durcheinander in verschiedenen Tonarten, wie kann man es noch fernertun bilden, daß solche Besten in mitten unserer hohen, weltstädtischen Zivilisation aufbrechen können?

Es wiederholt sich da ein altgewohntes Schauspiel. Immer, wenn im Gerichtssaal eine Kloake sich aufthat und finstere Gestalten aufstiegen, wenn eine Gesellschaftsrichtigkeit bloßgelegt wurde, die ihre besonderen Rechte und Befehle kennt, wie im Prozeß Gräf, im Prozeß Dickhoff und jetzt im Prozeß Heinze, da polterte man, da zeterte man und jammerte nach der Polizei. Wie der brave Vater in der Nährkomödie, so sucht man über die entarteten Kinder und läßt es sich beileibe nicht einfallen, nachzudenken, wie solche Entartung entstehen konnte. Eine Fülle schrecklicher Gesichte offenbarte die Gerichtsverhandlung, das ist wahr, und welche tiefe Wunden und bössartige Schwären sie am Leibe unserer Gesellschaft bloßlegte, das kann nur der recht empfinden, der die Helden der brutalen Vorkommnisse von Angesicht zu Angesicht sah, den eleganten Herrn Sohn des „Pallfadenlarks“ mit dem feinen Solonrod, den zierlichen Handschuhen und dem schön gewickelten Schuurebart, wie die armelige, stumpfsinnige, im rothen, groben Umhangetuch erscheinende Michaelis, die trotz ihrer sieben Jahre nicht einen einzigen jugendlich-frischen Zug im fahlen, bleichen Gesicht sich bewahrt hat, und seit Jahren schon ihr Brot auf der Straße suchte. Fallobst, Fallobst ist alles, was man da sah, daran liegt es. Wie in Tolstoi's gewaltiger Dichtung von der Macht der Finsterniß das arme, freudlose, halbblödsinnige Mädchen im Bauernhause stumpfen Sinns Laster und Schreden erfährt, so geht es mit der Erziehung der Verbrechermwelt im Allgemeinen. Die entsetzliche Noth und die stumpfe Unwissenheit erklären das Grauenhafte dessen, was sich dieser Tage an schamlosem Eynismus im Gerichtssaale aufthat. Wer die ganze Gallerie der Zuhälter und Dirnen, die in ansehnlichen Exemplaren auf den Beugebänken saßen, aufmerksam musterte, der mußte davon übererschüt sein, wie wenig Intelligenz alle diese Gesichter verriethen. In Gemeinheit und Finsterniß waren die Leute ausgewachsen und auch die Jüngsten unter ihnen schäuen verdrossen, stumpf aus, wie Menschen, denen jegliches jugendliche Behagen, jede Jugendfrölichkeit abhanden gekommen ist. Sie wachsen in Höhlen auf, in denen ihre Kinderaugen Glend und Laster im geschwisterlichen Verein haufen sehen, und sie werden vor der Zeit abgestumpft, das graue Haar Noth und Verbrechen verleiht für sie allmählig jede Schreckhaftigkeit, es kommt ihnen gar nicht zum Bewußtsein, daß sie sich zu freundlicheren Höhen emporraffen könnten; sie halten es für selbstverständlich, daß sie bleiben, wohin sie verschlagen wurden und, sind sie ergeizig, so wollen sie was Rechtes werden nach den Begriffen ihrer Gesellschaft und dann rühmen sie sich, wie Belloc, der Sohn des Pallfadenlarks, ihres Geschlechts, ihrer rohen Gewaltthatigkeit, ihrer verbrecherischen Findigkeit. —

Halt! Weiter wollen wir nicht zitiern. Denn zitiert haben wir. Und zwar aus einem Blatt, das tagtäglich seinen Lesern vorredet, die Welt des Kapitalismus sei die beste der Welten — alles in ihr sei Harmonie, und jeder Versuch, an dieser vollkommenen Organisation etwas zu ändern, könne nur zu einer Verschlechterung, zum Kaiserthum, zur Unterdrückung der persönlichen Freiheit führen. Der Leiter des fraglichen Blattes — Eugen Richter heißt er — quält sich augenblicklich damit ab (neben dem höchst überflüssigen Nachweis, daß ein grobianischer Finanzkünstler sich zum Satiriker und Humoristen ebensowenig eignet, wie ein gewisses Thier zum Lautenschlagen) — den Nachweis liefern zu wollen, daß in einer sozialistisch organisirten Gesellschaft alle Menschen erbärmliche Sklaven sein müßten. Ob er wohl, wenn er in seinem eigenen Blatte vorstehendes Sittengemälde sieht und aber es nachdenkt — ob er dann wohl noch den Muth haben wird zu sagen, das Heinze'sche Ehepaar mit seiner Umgebung von Zuhältern, Epigeln und Dirnen sei nicht ein Produkt der heutigen Gesellschaft, und ein Stück, ein organischer

— Weshalb? Weil sich die Republik in der Gewalt von Volksfeinden befindet, weil man nichts für die thun wird, die eben noch drei Tage lang gekämpft haben.

— Das, Bürger Marche-Seul, ist unmöglich!

— Und doch, Du wirst es erleben, und das wird sogar bald geschehen. Du bist noch jung und leinst wieder die Menschen noch die Dinge. Aber Du bist brav, Mijoulet, und muthvoll, nun wohl, binnen gar nicht langer Zeit wirst Du Dich schlagen für die wahre Republik gegen die Republik, welche in diesem Augenblicke ihre Herrschaft beginnt.

Mijoulet schien ganz perplex. Von alledem verstand er schon nichts mehr und offenen Mundes, das Pflaster anstarrend schritt er weiter.

Bei sich aber sagte er:

— Er ist verrückt, der alte Marche-Seul, vollständig verrückt!

Dieser indes fuhr in seiner Rede fort. Er sprach bedächtig und lähnen etwas ruhiger zu sein.

— Siehst Du, Mijoulet, in dieser Welt giebt es Fette und Magere, Reiche und Arme, Arbeitsherrn und Arbeiter, Bürger und Proletarier. Die Bürger besitzen alles und vermögen nichts, wenn der Arbeiter nicht ruhig und gutwillig arbeitet und ohne zu Narren sein elendes Dasein weiterzuschleppet.

Dagegen die Arbeiter, die schinden und plagen sich und haben doch niemals Geld. Nur dann könnten sie frei sein, wenn sie die Herren würden, den Bürgern ihre Reichthümer abnahmen und sie zwingen, zu arbeiten, um zu leben. Solange der Bürger alles besitzt und solange er der Herr ist, wird der Arbeiter ein Sklave sein, den man niederschleift, wenn er etwas fordert. Was für Leute werden in der provisorischen Regierung, die die Geschicke der Republik leiten soll, sitzen? Nichts als Bürger. Willehnt werden sie diesen oder jenen überflügeln Arbeiter für sich gewinnen, der zu Allem ja sagt, was sie wollen. Du siehst also wohl, daß die Republik für die arbeitende Klasse nichts thun wird. Begreift Du jetzt meine Verweisung, wenn ich sehe, wie sich das Volk abermals seinem Sieg aus den Händen stehlen läßt?

— Ja Bürger, jetzt begreife ich! (Fortf. folgt.)

Teil der heutigen Gesellschaft, und diese Gesellschaft verdiente Achtung und Bewunderung?

Gewiß — wie in dem weiteren Verlauf des Artikels angeführt wird — mit Polizeimaßregeln und Verschärfungen des Strafgesetzbuchs, wie die Kreuzzeitung es in ihrer bekannnten christlich-germanischen Prügel-Sozialreformwuth fordert, läßt sich gegen solche Feindschaft nichts ausrichten. Die Krankheit steckt im Gesellschaftskörper — tief im innersten Mark — und kann nur durch eine vollständige Reinigung und Regenerierung desselben erreicht werden, — so wie die Sozialdemokratie es anstrebt.

Und die unglücklichen Opfer des „sozialistischen Zwangsstaats“, die Herr Eugen Richter jetzt „mit wenig Witz und vielem Behagen“ seinem geplagten Hirn auspreßt, um sich seinen bedauernswerthen Lesern als feuilletonistischer Lautenschläger zu präsentieren — sind sie etwa so unglücklich, und so elend, wie die Helden und Heldinnen des „finsternen sozialen Gemäldes“, das der Prozeß Heinze aufgerollt hat? Das glaubt selbst Herr Eugen Richter nicht.

Eine Depesche meldete die Verhaftung eines „bekannnten Sozialisten“, als Urhebers der Reichsenerger Brücken-Explosion. Natürlich gelogen! Und auch schon widerrufen.

In Rom langte am 1. Oktober eine Schaar von Pilgern an, die den Papst sehen wollten und gesehen haben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch etwas in katholischem Sozialismus gemacht, und die frommen Herren Pilger gerieten verschiedentlich so in Eifer für den Papst, daß es zu ziemlich lebhaften Gegendemonstrationen kam, und es ein paar blutige Köpfe segte. Weiter hat's keine Folgen gehabt.

Ein Telegramm aus Newcastle meldet, daß der dort tagende Verband der liberalen (politischen) Vereine Englands sich gegen die Bestätigung der Achtstundensbill erklärt habe. Das war nicht anders zu erwarten. Der alte Gladstone, der eine große Rede hielt, meinte, die Arbeiter müßten erst zahlreicher im Parlament vertreten sein, ehe sie den Achtstundentag fordern könnten. Sieht ihm ganz ähnlich. Denn der alte Gladstone ist zu allen Zeiten ein Urreaktionär gewesen, obgleich er in allen Farben des Regenbogens zu schillern wußte und dadurch viele Wimpel getauht hat.

Wegen der Schlägerei in Buer in der Nacht vom 20. zum 21. September ist in Gemäßheit des Beschlusses der Dortmunder Parteiversammlung vom 24. v. M. der nachstehende Protest an die Redaktionen der „Dortmunder Zeitung“ und der „Tremonia“ zur Veröffentlichung eingelegt worden:

„Im Auftrage der sozialdemokratischen Parteiversammlung vom 24. d. M. im Zimmermann'schen Lokale hier selbst erheben wir gegen die offenbar gehässige tendenziöse Weise, in welcher in der „Dortmunder Zeitung“ und in der „Tremonia“ über die Vorgänge in Buer in der Nacht vom 20. zum 21. d. M. berichtet wird, Protest, welchen wir nachstehend begründen:
Während in den Blättern zunächst nur von einer „großartigen Schlägerei“ die Rede war, bei welcher doch beiderseitig Schläge ausgekehrt sein mußten — erschien in der „Volkszeitung“ zu Buer ein vom 21. d. M. datirter Artikel über eine „schändliche Gräueltat“ und „blutiger Frevelthat“, welche etwa ein Duzend Sozialdemokraten mit rothen Schläfen und wühenden Wunden an friedlich (?) gesinnten Mitbürgern (Krieger- und Landwehr-Bereinigern) verübt haben sollten, und zwar — nachdem sie sich auf die Buer gelegt hätten — wie blutiger Tiger mit scharf geschliffenen Dolch- und anderen Messern.“

Der Artikel, welcher von gruseligem Schlagwörtern förmlich froht, hat sofort Aufnahme in die „Dortmunder Zeitung“, in die „Tremonia“ und in viele andere germanische Blätter gefunden, obgleich der Verfasser seinem Artikel den Stempel der Verlogenheit selbst aufgedrückt hatte durch die Behauptung, daß „so viel man von der Voruntersuchung vernommen habe, dieser grausige Ueberfall aus reinem sozialdemokratischem Klassenhass hervorgegangen sei.“ — Wann und von wem hat denn diese sabelhafte „Voruntersuchung“ stattgefunden?

Ferner: Wie war es möglich, daß in dem Befinden des verletzten Ellinghaus schon gegen Abend des 21. d. M. eine Besserung eingetreten war, wenn „sein ganzer Kopf mit Schnitten bedeckt war“ und er auch „noch dazu eine tiefe Stichwunde in die Seite erhalten hatte“?

Es ist sonnenklar, daß der Verfasser des Artikels „aus reinem Klassenhass“ gegen die Sozialdemokraten oder auch zum Schutze der Urheber der „Schlägerei“ in Buer bestrebt gewesen ist, den wahren Sachverhalt zu verdunkeln, um die Richter in Münster zu beeinflussen und auf Irwege zu leiten. — Das wird ihm nicht gelingen! Vielmehr wird die unparteiische gerichtliche Untersuchung ergeben, daß auch in Buer die Folgen der Verheerung verschiedener Volksklassen durch die Reaktions- und Unterländer des ultramontanen Indgerus-Blattes in Münster mit ihren „Dreschlegeln“ und „Kähnen am Lamberti-Thurme“, — sowie des protestantischen Pastors Jeschke in Spenge u. s. w. — die Ursache der bedauerlichen „Schlägerei“ gewesen sind, wie es unzweifelhaft in Camen, Amm-Rönigsborn, Gisleben, Forst bei Naechen, Spenge u. s. w. der Fall gewesen ist.

Es erfordert das Gerechtigkeits-Prinzip, daß mit derselben Promptheit, wie sie in der Buerer Angelegenheit gehandhabt ist, gegen alle Volksverhetzer eingeschritten wird, welche offen, frank und frei zu Gewaltthätigkeiten gegen Sozialdemokraten auffordern, wenn diese lediglich ihre verfassungsmäßig gewährleisteten staatsbürgerlichen Rechte ausüben wollen. Die bezeichneten ultramontanen, protestantischen und sonstigen Volksverhetzer besitzen jedenfalls das Privilegium nicht, offen und ungekraft den allgemeinen Bürgerkrieg zu predigen.

Schließlich erheben wir energischen Protest gegen die infame Beschuldigung, daß wirkliche Sozialdemokraten „aus reinem Klassenhass“ Mitmenschen tödten oder lebensgefährlich mißhandeln könnten. Wenn die Sozialdemokraten beim Verfolgen der bekanntlich völlig verrosteten „geistigen

Waffen“ der Gegner von diesen thätlich angegriffen werden, dann sind sie nach dem § 53 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich vollständig berechtigt, sich zu wehren.

Wir ersuchen die Redaktion der „Dortmunder Zeitung“ und der „Tremonia“ um Veröffentlichung dieses Protestes. Dortmund, 26. September 1891.

Das Bureau der sozialdemokratischen Versammlung vom 24. Sept.
Im Auftrage:
C. W. Liska, Vorsitzender.“

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Nachen. In zwei öffentlichen Versammlungen der Parteigenossen des Wahlkreises Nachen, in denen einer (am 18. September) Josef Meuter aus Köln sprach, während in der zweiten, am 27. September stattgehabten Müller-Ebersfeld das Referat hatte, wurde folgende Resolution widerstanden, es angenommen:

1. Die Versammlung der Parteigenossen des Wahlkreises Nachen erklärt sich mit dem Entwurf des neuen Parteiprogramms im Prinzip einverstanden und beugt die feste Ueberzeugung, daß die gewählten Delegirten auf dem Parteitag zu Erfurt die vorhandenen Mängel des neuen Programms-Entwurfs beseitigen und ein in jeder Beziehung mit den Forderungen der Wissenschaft und der sozialdemokratischen Partei in Einklang stehendes Programm schaffen werden.

2. erklärt sich die Versammlung mit der Taktik der Fraktion einverstanden und fordert die letztere auf, in diesem Sinne weiter zu arbeiten.

3. mißbilligt die Versammlung ganz entschieden das Vorgehen einzelner Berliner Genossen, als die Gesamtpartei schädigend.

In der Diskussion gelang es der Versammlung jedem Parteigenossen das Recht der weitestgehenden Kritik zu, doch dürfe dieselbe niemals beleidigend sein und müsse mit den Parteiprinzipien immer im Einklang gehalten werden. Zum Delegirten des Wahlkreises Nachen für den Parteitag bestimmte man den Genossen Müller-Ebersfeld.

Die Kaiserin in Buer wird von der gegnerischen Presse fortgesetzt in unwürdigster Weise ausgenutzt, um für die Landfriedensbrüche in Spenge und anderen Orten das so sehrlich gefürchtete Kompensationsobjekt zu schaffen. Was an Lügen und Entstellungen sich nur drucken läßt, das wird von den rheinisch-westfälischen Blättern der sogenannten Ordnungsparteien mit einer Konsequenz dem Publikum aufgetischt, welche einer besseren Sache würdig wäre. Es lohnt sich nicht der Mühe, von dem boshaften Lufium, den die gegnerischen Blätter über jenes bedauerliche Vorkommniß in die Welt setzen, im einzelnen Notiz zu nehmen; die gerichtliche Untersuchung, welche diesmal nicht ausbleiben kann, wird ja hoffentlich die Angelegenheit klären, und dann darf man wohl um so mehr hoffen, daß endlich auch die in Gisleben, Spenge und anderen Orten vorgekommenen Landfriedensbrüche ihre Sühne finden.

Die Halberstädter Parteigenossen faßten in einer öffentlichen Volksversammlung, in welcher Robert Dahlen referirte, gegen 1 Stimme eine Resolution folgenden Inhalts:

„Die Versammlung enthält sich jedes Änderungsvorschlages zum Programm-Entwurf, sie giebt im großen Ganzen dem Entwurf ihre Zustimmung und ist der Ueberzeugung, daß der Parteitag zu Erfurt ein der heutigen Wissenschaft und Ausbreitung des Sozialismus entsprechendes Programm beschließen wird. Sie spricht weiter aus, daß sie mit der im harten Kampfe erprobten Taktik der sozialdemokratischen Partei Deutschlands durchaus einverstanden ist. Sie protestirt deswegen gegen die von einzelnen Genossen, besonders in Berlin betriebene Opposition, weil dieselbe die Interessen unserer Partei zu schädigen geeignet ist.“

Eine öffentliche Volksversammlung in Neunkircher erklärte sich mit dem Programm-Entwurf im Wesentlichen einverstanden, ebenso mit der Taktik des Parteivorstandes und der Fraktion. Ebendasselbe fand am 26. September eine sozialdemokratische Konferenz für den 7. und 8. schleswig-holsteinischen und den 1. oldenburgischen Reichstags-Wahlkreis statt, welche von 20 Delegirten aus 19 Orten besucht war. Diefelbe schlug den Parteigenossen der einzelnen Orte St. Helmsing für die sogenannten Wahlkreise als Delegirten für den Parteitag und H. Biemann als dessen Stellvertreter vor; für den 1. oldenburgischen Wahlkreis war schon vorher P. Ong aus Bant als Delegirter vorgeschlagen. Die Stellungnahme zum Programm-Entwurf überließ man den einzelnen Orten; die Berliner Opposition nahm man, weil sie von wenigen Personen ausgehe, nicht besonders ernst. Der dritte Punkt: Agitation und Organisation der drei Wahlkreise, tief eine lebhafteste Debatte hervor. Einige Delegirte wünschten, daß für die ländlichen Distrikte mehr gethan werde, namentlich für Oldenburg. Hierzu wurde empfohlen, die „Nordwacht“ unentgeltlich zu verbreiten. Weiss (Segeberg) empfahl Flugblätter zu verbreiten, Gvers (Stokelsdorf): tüchtige Genossen als Vertrauensmänner zu wählen, die auch im Stande seien, die Agitation zu leiten. Etig wünschte ein Flugblatt, betreffend die Kornzölle. Pingel war für mündliche Agitation. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, es der Agitations-Kommission zu überlassen, Mittel und Wege zu schaffen, um eine rege Agitation in der Provinz zu entfalten.

Eine Volksversammlung für den Kreis Randow-Greifenhagen tagte am 20. September in Grünhof bei Sleitin. Diefelbe war auch von einer Anzahl Frauen besucht und nahm mit großem Beifall ein Referat Friy Jubeil's aus Berlin über den Entwurf des Gesetzes gegen die Trunksucht entgegen. In einer Resolution sprach man sich dann sehr scharf gegen den Entschluß eines solchen Polizeigesetzes aus und verlangte, daß an Stelle dessen lieber dem Volke billige Nahrungsmittel beschafft werden sollten. Die Versammlung wählte noch den bisherigen Reichstags-Kandidaten des Kreises, Alwin Körsten aus Berlin, mit großer Mehrheit zum Delegirten für den Parteitag und endete nach einem ländernden Schlußwort des Referenten mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie.

Eine Zustimmungserklärung zum Programm-Entwurf liegt weiter vor von den Parteigenossen in Apolda.

Die Dreudener Parteigenossen faßten in einer Volksversammlung eine Resolution des Inhalts, daß der Erfurter Parteitag die von einzelnen Berliner Genossen gegen die Parteileitung und andere bewährte Parteigenossen erhobenen Vorwürfe mit Unparteilichkeit prüfen möge. Wenn sich, wie anzunehmen ist, diese Vorwürfe als ungeschiehtig herausstellen, möge der Parteitag ernsthafte Verwahrung gegen dieselben einlegen. Die Dreudener Delegirten werden beauftragt, sich in dieser Weise zu verhalten.“

Delegirtenwahlen zum Parteitag. Apolda: C. N. Reichel. Kempten: Dietl. München: H. Bammo. Wahlkreis (Wiesbad): Meißner-Dannover. Altona: Frohne und Heinrich. Stuttgart (Stadt und Land): Klopff und Haslach und Hupperecht sen. aus Gaißburg.

Leipzig, 2. Oktober. Durch die Presse macht eine Noth die Runde, welche von den Gegnern je nach Bedarf fruktifizirt wird. Darnach soll es hier bei der Wahl der Delegirten zum Parteitag zu heftigen Angriffen gegen die Fraktion und den Abgeordneten Geyer gekommen sein. An dieser Noth ist kein wahres Wort. Als Beweis mag nur das eine dienen, daß bis gestern noch kein dergleichen Blatt in dieser Weise berichtet hat; erst heute bringt das hiesige „Tageblatt“ einen aus jener Noth zurechtgestrichenen Bericht, während die Versammlung, in welcher die Delegirten gewählt wurden, schon am vorigen Sonnabend stattgefunden hat. Also erst fünf Tage nach der öffentlichen Versammlung merkte das „Tageblatt“, daß sich die Sozialdemokraten in jener Versammlung schrecklich beleidigt hätten, wie jene Noth besagt. Was die Sache selbst angeht, so ist zu bemerken, daß ein Genosse an Stelle Geyer's einen anderen Parteigenossen als Delegirten vorschlug, weil er der Meinung war, daß Geyer so wie so, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter, auf dem Parteitag Sitz und Stimme habe. Vollständig erlogen ist es, wenn gesagt wird, daß der eine oder der andere Redner in jener Versammlung Gegner der Fraktion sei, oder die Taktik der Fraktion angegriffen habe. Aus dem gefälschten Bericht leuchtet zu deutlich die Absicht hervor, in Leipzig eine „Berliner“ Opposition hervorzuzaubern. Daß wir unsern Gegnern keinen Gefallen thun, wenn wir uns ernstlich mit dem Programm beschäftigen, Änderungsanträge stellen u. s. w., das wissen wir sehr gut, können es aber nicht hindern. Mit einem Worte: Die so sehrlich gewünschte Spaltung giebt es nicht. Auch die Landtagswahlen werden hiervon Zeugniß ablegen.

Magdeburg. Am 14. März wurde bekanntlich der Redakteur der „Volksstimme“, Fr. Köster, wegen Abdruckes des Heineschen Ueberlides zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Aus dem Abdruck wurde Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung gefolgert, und dies in dem Erkenntniß damit begründet, daß, wenn auch in dem Gedicht an sich weder eine Gotteslästerung noch eine Majestätsbeleidigung beabsichtigt sei, dennoch eine solche in dem Gedicht gefunden werden müsse, wenn das Gedicht in einem sozialdemokratischen Blatte zum Abdruck käme, denn die Sozialdemokratie sei atheistisch und wolle den Gottesglauben im Volke vernichten, und weiter seien die Sozialdemokraten Republikaner und damit an sich schon Gegner der Monarchie. Nicht um eines der besten Zeitgedichte Heines zu reproduziren, sondern um den Gottesglauben zu zerstören, um das monarchische Gefühl im Volke zu untergraben, sei das Gedicht abgedruckt worden.

Besonders gezwungen erschien in dem damaligen Urtheil die Begründung der Majestätsbeleidigung. Heine läßt in seinem Gedicht die Ueber einen Hund gegen den König auslösen, und zwar ist dieser König Friedrich Wilhelm IV.; das Gedicht hat naturgemäß nicht die geringsten persönlichen Beziehungen auf den jetzt herrschenden Regenten. Um dieselben zu bedeuken, nahm das erkennende Gericht an, daß frohlos das Gedicht geeignet sei, das monarchische Gefühl zu verletzen. Der jetzt herrschende Regent sei ein besonders hervorragender Vertreter des monarchischen Prinzips, folglich müsse er durch den Abdruck des qu. Gedichtes auch persönlich verletzt sein.

Gegen dieses Urtheil war Revision eingelegt worden unter besonderer Bezugnahme auf ein bereits früher ergangenes Reichsgerichts-Erkenntniß, wonach nicht die Stelle, an der ein Gedicht abgedruckt sei, dafür maßgebend sein könne, den Inhalt zu einem strafbaren zu machen, wenn der Inhalt an sich nicht beanstandet werden könne.

Nichtsdestoweniger schloß sich das Reichsgericht in dem am 1. Oktober stattgehabten Termin den Ausführungen des Vorderrichters an und verwarf die eingelegte Revision. — Was bisher gelegentlich noch bestritten werden konnte, ist hiernach nunmehr zu einer offenkundigen Thatsache geworden, daß nämlich die sozialdemokratischen Zeitungen nach wie vor sich unter einer rechtlichen Ausnahmestellung befinden.

Gegen den Redakteur des Berliner „Vereins-Anzeigers“, J. Hohlwegler, ist wegen Abdruckes des Artikels: „Wie sich Fürsten amüsiren“ (Nr. 88 vom 5. September) Anklage erhoben worden. Der Artikel soll gegen § 184 des Strafgesetzbuchs verstoßen, welcher von der Verbreitung unzüchtiger Schriften u. dgl. handelt.

Bei den weiteren Wahlen zum Erfurter Gewerbegericht siegte in der 4. Gruppe in beiden Klassen der Arbeiter vier Unternehmer die sozialdemokratische Liste, in der 5. Gruppe wurden in der Arbeiterklasse ebenfalls die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt, während es in der Unternehmerklasse gelang, einen unserer Genossen durchzubringen.

In allen Wahlen zusammen wurden zwei Drittel sämmtlicher Wähler (Arbeiter und Unternehmer) nach den Vorschlägen der Sozialdemokratie gewählt. Der sozialdemokratische Vertrauensmann Böhm, welcher selbständig Konfektionschneider ist, erhielt in seiner Gruppe als Unternehmer die meisten Stimmen. Von 22 Beisitzern aus den Reihen der Arbeiter sind 9 Sozialdemokraten. Hätte unsere Partei mehr Kandidaten für letztere Klasse gehabt, sie hätte noch mehr Siege im Gewerbegericht errungen. Die Parteigenossen, welche in Erfurt im Vordergrund der modernen Arbeiterbewegung stehen und wählbar waren, sind sämmtlich gewählt worden. Wir haben also auch hier einen glänzenden Sieg errungen.

Die Eiberfelder Sozialdemokratie hat den Antrag Breslau's, der Jugendliteratur von Parteiwegen größere Pflege zu widmen, gleichfalls akzeptirt.

Für den Landtagswahlkreis Dresden I wurde von Seiten der Sozialdemokratie der Baugewerke Winkler aus Dresden-Neustadt als Kandidat aufgestellt.

Konfiskirt wurde in Oesterreich der Bericht an den internationalen Sozialisten-Kongreß zu Brüssel, im Auftrage der Delegirten der österreichischen Sozialdemokratie, erstattet von Dr. W. Adler. Druck von Wädlein in Nürnberg. — weil er dem ganzen Auszuge nach das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe (§ 65 des St.G.) begründet — — die sehr zahlreichen Leser dieses rein sachlichen Berichtes haben in ihm bisher absolut kein „Verbrechen“ entdecken können; offenbar weil sie Laien sind.

Todensliste der Partei. In Kassel verstarb am 30. September, Morgens 9 Uhr, am Hirnschlag der aus Berlin gebürtige und von da unter dem Pseudonym Friedrich August Schreiner Emil Grimm im kaum vollendeten 28. Lebensjahre. Die Parteibewegung, sowie namentlich die Gewerkschaftsbewegung verlieren in ihm einen treuen Freund und tapferen Streiter. Sein Wirken wird namentlich den Kasseler Genossen unvergänglich bleiben. Ehre seinem Andenken.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Einstellung beizubehalten. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

Verichtigung. In der gestrigen Quittung des Parteivorstandes steht auf der dreizehnten Zeile irrthümlich Nr. Berliner Wahlkreis 200, — es muß heißen: V. Berliner Wahlkreis 206, —.

Franz Ring. Sie müssen eine abgestempelte Boglaubigung Ihres Fachvereins bringen, woraus wir entnehmen können, daß die Mittheilung wahr ist.

Theater.

Sonntag, den 3. Oktober.
Opernhaus. Die Meistersänger von Nürnberg.
Montag: Ein Mädelball.
Schauspielhaus. Die Augen des Herzens. Am Fenster. Herrn Kaudels Gardinenpredigten.
Montag: Die Quinow.
Festung-Theater. Falsche Heilige.
Montag: Sodom Ende.
Berliner Theater. Die Neuwahlten. Jugendliebe.
Montag: Der Garnisonstempel. Vorher: Sabbath des Herzens.
Deutsches Theater. Die Sonne.
Montag: Der blaue Brief.
Residenz-Theater. Von Dreien der Glücklichste. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Der Mann mit hundert Köpfen. — Russkalisches-dramatisches Abendunterhaltung.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der arme Jonathan.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Mädchenschule.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Abend-Theater. Dorf und Stadt.
Montag: Vom Stamm der Aera.
Bellevue-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Soukordin-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Hausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Theater d. Reichshallen
Neues Programm!
Maria la Bonita
 die erste Tänzerin Spaniens.
Orchester.
 The 6 Sandozmas.
 Die Kisten. u. s. w.

Gratweil'sche Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Kouplefänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-Esch à la Duval. 3 Regelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Stablissement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausschank von Bahnhöfer Export-Bier, Seidel 16 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum
 ist bis zur Fertigstellung des neuen Theater-Saales geschlossen.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Prinzess Pauline.

Präuser's anatomisches MUSEUM
 Kommandantenstr. 30-31.
 Tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. 1344M

Erleben's
 Papier- und Schulbuchhandlung,
 Lederwaren, Galanterie, Zigarren- und Zigarettenhandlung Markstr. 11,
 Ecke der Wallnertheater-Strasse, empfiehlt sich der geneigten Beachtung.

Circus Renz.

Parlstraße.
Sonntag, den 4. Oktober 1891:
2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr:
„Aschenbrödel“. Phantastisches Zaubermärchen in 4 Akten mit Ballet (Goldspagantanz), neu arrangiert u. inszeniert v. Direktor E. Renz. In dieser Vorstellung hat jeder Besucher das Recht, auf das von ihm gelöste Billet ein Kind unter 10 Jahren unentgeltlich einzuführen.
Abends 7 1/2 Uhr: Mit vollständig neuen scenischen u. choreographisch. Einlag. u. neuen Wasser- resp. Belichtungseffekten: **„Auf Helgoland“**, oder: Ebbe und Fluth, gr. hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Akteufungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. Dampf- und Boot-fahrten, Wasserfällen, Rosen-Fontänen mit allerlei Lichteffekten u., arrangiert u. inszeniert vom Dir. E. Renz. Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Johnson. Schluss-Tableau: **Grande Fontaine lumineuse**, in einer Höhe von mehr denn 30 Fass ausstrahlend.
 In beiden Vorstellungen Auftreten der vorzüglichsten Künstlerinnen und Künstler, sowie Vorführer und Reiten der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Romische Entrées und Intermezzen von sämtlichen Klownen.
Morgen: „Auf Helgoland“.
 E. Renz, Direktor.

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität-Theater L. Ranged.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
 Sonntags 6 1/2 75

Aktien-Brauerei Friedrichshain
 Königs-Thor.
 Heute, Sonntag:
Instrumental-Konzert Arnold.
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Eintritt 40 Pf.
 1345L] Programm unentgeltlich.

Glysiu m,
 Landsberger Allee 40-41.
 Jeden Sonntag: 1350L
Neumann-Bliemchen-Sänger
 Neumann, Wolff, Horvath, Gipper, Röhl, Grosch, Ehrke.
 Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

W. Gründel's Restaurant, S., Dresdenerstraße 116.
 Arbeitsnachweis u. Verkehr der Maler, Buchbinder, Schlosser, Töpfer, Drechsler, Sattler und Gärtner. 221L
 2 Billards, Vereinszimmer und Saal
 Täglich: **Frei-Concert**
 Empfehle mein Weiß- und Bairisch-bier-Lokal, genannt: „Zur alten Ritze“, Barnimstr. 8. Jeden Montag großes Gänseauschieben auf dem Billard.
 1883b Fritz Behmer.

Den Genossen Roabits empfehle mein Restaurant mit Vereinszimmer, F. Kluchert, Zwingsstr. 7. Eben-dasselbst einige gut möbl. Schlafstellen.
 Empfehle allen Freunden und Bekannten mein Restaurant für geschlossene Gesellschaften, Geburtstage u. 1875b C. Klatt, Borchstr. 51.
 Langl. Verkäufer von H. C. Kunstmann.

Geschäfts-Eröffnung.
 Zeige Freunden und Genossen an, daß ich vom 25. September, ein **Restaurant à la D.** in Schönberg, Sedanstr. 10, eröffnet habe.
 1311L H. Hoffmann,
 früher Berlin Kaiserstr. 4.

Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.
Nordhäuser Korn à Str. M. 0,60
 Eigneure, Rum, Kognak à „ 1,20
 Weineffig „ „ 0,10
 Ungar-Wein vom Faß „ 2,-
 liefern **Brauer & Grützmann.**
 Hauptgeschäft:
 63, Andreas-Strasse Nr. 63.
 Filialen: 1239L
 37, Gr. Frankfurterstr., Eing. Weberstr.
 17, Putzboiser-Strasse 17.
 49, Emdener-Strasse 49.

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Jvivil- und Strafproceß. Ein-ziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Kanpachstr. 7, 1. Auch Sonntags.**

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Parlstr.
Sonntag, den 4. Oktbr., Ab. 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Auftreten sämtlicher für Berlin non-engageirter Kunstkräfte, sowie Romische Entrées mehrerer der vorzüglichsten Klownen. Vorführung der edelsten und bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Unübertroffen neue Original-Dressur. Zum Schluß: **Circus Ober- und Unter-Wasser.** Eine Nacht in **Venedig.** Neueste sensationelle, höchst fomiische hydrologische **Original-Wasser-Pantomime** in zwei Akteufungen, in Scene geleitet vom Direktor G. Schumann. Ballet, arrangirt von der Balletmeisterin Fri. Lillé. Musik vom Kapellmeister Herrn Jacques Schumann. Maschinerien und elektrisch-Anlagen von Herr. Joseph Conrart.
 Kassenöffnung von 10 bis 1 Uhr u. von 5 Uhr Nachm. ab ununterbrochen. Preise der Plätze: Loge 4 M., Tribüne und Sperrsitze 3 M., 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M., 3. Platz 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener zahlen auf dem 1. u. 2. Platz die Hälfte.
Montag, den 5. Oktober: Große Vorstellung. Eine Nacht in Venedig.
 G. Schumann, Direktor.

F. Böttner's Tanz-Institut
 21, Adalbertstrasse 21.
 Jeden Sonntag, Nachm. 3 Uhr, beginnt ein neuer Lehrkurs für Anfänger.

Oswald Schensch's Restauration, Adalbertstr. 16,
 zwischen Raumn- u. Oranienstraße.
 Den Genossen, Vorständen, sowie Vereinen bestens empfohlen. 1191L
 Sämtl. Räume sind neu renovirt.
Säle zu Festlichkeiten, Versammlungen u. noch einige Sonn-abende frei, auch Sonntags zu vergeben. Vereinszimmer, gute Winter-Regelbahn.
Fritz Roscha, Frankfurter Allee 72
 Empfehle mein Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal. Den Dienstag von früh an: Feische Blut- und Leberwurst.
 1286b Eimede, Köpnickestr. 130.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spanbauwerdrücke 6,
 am hiesigen Plage belanlich Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spanbauwerdr. 6, am Hade'schen Markt. 1746

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke, sowie Filzschuhe sämtl. Art empfiehlt
G. Zerbe, Ritterstr. 114,
 nahe Fürstenstraße.

Roh-Tabake.
 Orbsante Auswahl, billigste Preise von sämtl. im Handel befindlichen Tabaken
Heinr. Frank,
 Brunnenstr. 141-142.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parkette. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Allen Genossen des Westens zur Nachricht, daß ich mein
Gutgeschäft
 wegen zu hoher Mieths-Steigerung nach **Frobenstr. 23** verlege.
 1157L
Polvogt, Frobenstraße 12.

Hamburger Laden
 (Spezialität: Arbeits-Anzüge)
 jetzt: **Linienstr. 225,**
 Ecke der Grenadierstraße, nahe dem Schönhauser Thor (früher Brunnen-u. Elsenstr. Ecke u. Weinbergsweg 2, am Rosenthaler Thor.
 1165L **J. Leiser.**

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. **Otto Beckurts, Seydelstr. 25, Hof 3 Er.** 1031 b
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Sozialdemokratischer Wahlverein des I. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei **Norbert, Deuthstraße 21.** 843/12

Wahlverein des III. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Heute, Sonntag, Abends von 6 Uhr ab in **Gründel's Restaurant, Dresdenerstraße 116:**
Gemüthliches Beisammenseln mit Tanz.
 Gäste haben Zutritt. 889/18

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Große Mitglieder-Versammlung
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr, im **Konzert-haus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a.**
 Tagesordnung:
 1. Die europäische Lage und der Sozialismus. Referent Gen. **August Bebel.** 2. Diskussion. 387/3
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Anherordentliche General-Versammlung
 am Dienstag, den 6. Oktober 1891, Abends 8 Uhr, im **Saale der Norddeutschen Brauerei, Chausseestraße Nr. 58.**
 Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent Reichstagsabg. **Wilh. Liebknecht.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 3. Quartal 1891. 4. Statutenänderung. 5. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 6. Verschiedenes und Fragelasten. 844/12
 Jeder Besucher der Generalversammlung muß sich durch sein Mitglieds-buch legitimiren können. Es ist auch Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung!

Kutscher und die im Zubehören beschäftigten Arbeiter.
 Am Sonntag, den 4. Oktober 1891, Abends 6 Uhr,
Gr. öffentl. Versamml. für Kutscher, Arbeiter u. deren Frauen
 im Lokale des Herrn **Generstein, Alte Jakobstr. 75.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Lazarus.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Wahl eines Delegirten.
 Nach der Versammlung gemüthliches Beisammenseln, verbunden mit Tanz. 195/7
Montag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr, findet bei Seefeldt, Grenadierstraße 33, eine

Versammlung

des **Fachvereins der Studenten und Berufsgenossen**
 Berlin und Umgegend.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. **Friedländer** über „Sozialismus und persönliche Freiheit“. 2. Diskussion. 3. Vereins-angelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Gäste sind willkommen. 271/19

Verband der Möbelpolirer

VI. Stiftungs-Fest
 am Sonnabend, den 10. Oktober,
 im Lokale des Herrn **Joel, Andreasstraße Nr. 21.**
 Unter Mitwirkung des Humoristen **Otto Aronetz**, sowie der außerordentlichen Original-Quartetten **Gebr. D. Osta** und andere namhaften Spezialitäten.
 Festrede, gesprochen vom Kollegen **Karl Gurth.**
 Billets à 30 Pf. sind in allen Zahlstellen zu haben: im Osten bei Herrn **Bonack, Blumenstr. 68;** im Norden Ecke **Jedenstr. 2;** im Südosten **Oranienstr. 197 b.** Wohn, sowie bei allen bekannten Kollegen.
 Das Comité.

Zentralverein der Haus- und Geschäftsdienere Berlins.

Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:
Ordentliche General-Versammlung
 bei **Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.** 1893b
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Schneider- und Schneiderinnen-Verband.

Versammlung
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.** Vortrag des Kollegen **Kogge** über die Bedeutung des Großbetriebs. Wahl der gesammten Lokalverwaltung. Kollegen, welche am nächsten Zuschneide-Unterricht theilnehmen wollen, müssen sich in dieser Versammlung melden. 260/2

Fachverein der Tischler.

Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79:**
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. **Leo Arons** über: „Der Ideengang des **Gedankenreformers“.**
 2. Diskussion.
 3. Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Am Sonnabend, den 10. Oktober d. J.,

Bereins-Kränzchen
 in „**Sansouci**“, **Kottbuserstr. 4a.**
 Billets sind auf allen Zahlstellen des Vereins, sowie bei folgenden Mit-gliedern zu haben:
Welf, Sebastianstr. 27/28 (Möbelhandlung); **Glode, Laufherstraße 52,** 3 Tr.; **Wiedemann, Bendenstr. 2** und **Arbeitsnachweis** **Baltstr. 7/8;** **Schulz, Briegerstr. 42;** **Hegeler, Briegerstr. 40, v. 4 Tr.;** **Wiete, Adalbertstraße 10;** **Haberland, Reichenbergerstr. 61, v. 2 Tr.;** **Koblenzer, Adalbertstr. 96, Hof 1 Tr.;** **Conrad, Barnimstr. 59, Hof 2 Tr.;** **Kuhn, Arnimstr. 37, 4 Tr.;** **Klawitter, Doppelnerstr. 16;** **Gruncel, Mantuffelstr. 64;** **Meios, Mariannen-straße 18;** **Georg, Simeonstr. 22;** **Reichert, Fähringerstr. 25, Hof 2 Tr.;** **Weiß, Dresdenerstr. 23;** **Hing, Fährstr. 28, Durrgeb. 4 Tr.** 822/18
Der Vorstand.

Lokales.

Die Berliner Delegierten zum Erfurter Parteitag werden ersucht, sich am Mittwoch, den 7. d. M., Abends 8 Uhr, im Restaurant Bernau, Rosenstr. 80, behufs Besprechung einzufinden.

Eine Deke gegen die Arbeiter-Bildungsschule. Die „Königliche Zeitung“ widmet der Berliner Arbeiterschule, welche in ihrem schwülzigen Bourgeoisjargon zu einer Volksuniversität geworden ist, einen Leitartikel, welchen wir unsern Lesern zur Kenntnis bringen:

Von den sozialdemokratischen Agitations- oder auch Bildungsmitteln werden die Freie Volksbühne und vor allem die Arbeiter-Bildungsschule oder auch Volksuniversität genannt, viel zu wenig gewürdigt. Beide Anstalten ergänzen sich. In der Arbeiter-Bildungsschule wird der Arbeiter so weit herangebildet, daß er den Aufführungen der Freien Volksbühne mit Verständnis folgen kann. Man muß einer von der Freien Volksbühne in Berlin veranstalteten Aufführung beigewohnt haben, um zu sehen, mit welcher fieberhaften Aufmerksamkeit die Hunderte im Zuschauerraum die Vorgänge auf der Bühne verfolgen. Die Vorstellungen der Freien Volksbühne werden übrigens nicht mehr im Ostend-Theater, sondern im Belle-Alliance-Theater stattfinden und in diesem Winter wird zunächst „Der Bund der Jugend“ von Henrik Ibsen zur Aufführung gelangen. Die Arbeiter-Bildungsschule hat für den kommenden Winter ihren Lehrplan zum großen Teil umgeändert. Die Stenographie und das Zeichnen sind ausgemerzt worden; für den Arbeiter hat die Stenographie, die übrigens in Berlin an vielen Stellen unentgeltlich gelehrt wird, recht wenig Wert. Zeichnen kann der Arbeiter in den vielen Fortbildungs- und Fachschulen viel rationeller lernen. Das Hauptgewicht wird die Arbeiter-Bildungsschule auf den Unterricht im Deutschen und in der Volkswirtschaft legen. Der Unterricht in diesen Fächern ist eigentlich gleichbedeutend mit der Ausbildung zum Agitator und Redner. Wir kennen mehrere Handwerker, die den Unterricht in dieser Anstalt genossen, und wir sind überrascht, was diese Leute, die übrigens mit dem größten Eifer die Schule besucht haben, gelernt haben. Während ihnen früher jede Fähigkeit mangelte, ihre Gedanken in einer halbwegs verständlichen Form zum Ausdruck zu bringen, sind sie heute fast Meister des Wortes. Aus dieser Schule werden — das ist zweifellos — der Sozialdemokratie eine ganze Anzahl volkshämlicher, fanatischer Redner und Agitatoren entstehen. Und das ist für die Sozialdemokratie ein werthvoller Erfolg. Denn die Thatsache läßt sich leider nicht aus der Welt schaffen, daß es den übrigen Parteien an Rednern für die kleineren Volksversammlungen, Bezirks-Versammlungen fehlt. Die von antisozialdemokratischer Seite gemachten Besuche, Agitationsstunden, Diskussionsnächte nach sozialdemokratischem Muster einzurichten, sind gescheitert. Für die Agitation auf dem Lande und in den kleineren Landstädten ist es aber unbedingt notwendig, daß sie über Redner verfügen können, die den Gedankengang des kleinen Mannes voll zu würdigen verstehen. Die sozialdemokratischen Agitatoren in Mecklenburg hätten nimmermehr solche Erfolge erringen können, wenn sie eben nicht in den Gedankengang des kleinen Mannes voll eingedrungen wären. Und Redner solchen und anderen Schlages bildet die Arbeiter-Bildungsschule; denn der Unterricht im Deutschen, in der Volkswirtschaft ist ganz danach berechnet, ob der Redner vor den Formern und Buchdruckergehilfen der großen Industrie-städte (obere Stufe) auftreten soll; ob er sein Licht leuchten lassen wird vor den Maurern, Tischlern der mittleren Provinzialstädte (mittlere Stufe) oder ob er in der verquälten winkligen Dorfchenke die Tagelöhner und Ziegelarbeiter anzuheben soll. Natürlich wird in der Arbeiter-Bildungsschule auch Unterricht in der Geschichte erteilt, dabei versucht man dem Arbeiter planmäßig die Liebe zum Vaterlande aus dem Herzen zu rauben, alle Altentäter und Väter umgiebt man mit einem Glorienschein und stellt sie als edle Menschen hin; man sehe sich nur einen sozialdemokratischen Volkskalender an; von allen Mordanschlägen gegen gekrönte Häupter ist hier sorgfältigste Notiz genommen; wann Bebel, Liebknecht, Crispienberger, Singer geboren, Kaiser, Reich, Städte gestorben, erfährt man, aber die großen vaterländischen Gedentage sind nicht vorhanden. In diesem oder ähnlichem Sinne verfährt man auch in dem Unterricht in der Geschichte in der Volksuniversität. Als neuer Lehrgegenstand wird in diesem Winter noch die Mathematik hinzukommen, an drei Schulen wird Chemie, an drei Physik gelehrt werden. Auch für die Mitglieder der Arbeiter-Bildungsschule, welche an dem Unterricht nicht teilnehmen, ist gesorgt worden, sie sollen von der sozialdemokratischen Wissenschaft auch einen Brocken abbekommen; große Vortragszyklen werden abgehalten werden und Liednächte wird

dabei die französische Revolution behandeln. Planmäßig und folgerichtig gehen die Leiter der Arbeiter-Bildungsschule vor und wenn von ihrem Wirken bis jetzt wenig in die Öffentlichkeit gedrungen ist, so darf das nicht, wie hier und dort geschieht, als ein Beweis dafür aufgefaßt werden, daß wir es mit einem vertrackten oder dem Krache nahen sozialdemokratischen Unternehmen zu thun haben. Von allen sozialdemokratischen Unternehmungen verdient die Volksuniversität die allerernsteste Beobachtung und Aufmerksamkeit, die Männer, welche in dieser Anstalt herangezogen werden, dürfen in nicht zu langer Zeit den größten Einfluß auf die sozialdemokratische Bewegung und damit auf die weitesten Volkskreise gewinnen.

Wir wollen uns nicht auf sachliche Auseinandersetzungen mit der Rönnerin einlassen, aus deren Uebertreibungen das ganze phiblistische Angewandtheitsprogramm spricht. Die Berliner Arbeiter wissen längst, daß die Leitung der Schule ihre Aufgabe viel höher aufstellt. Wenn J. B. der deutsche Unterricht in drei Stufen zerlegt ist, so ist das die notwendige Folge der mangelhaften Vorbereitung vieler Schüler, welche ihren Grund wieder in den traurigen Verhältnissen der klassenkauflichen Volksschule hat. Da heißt es eben von Grund aus aufbauen. Die Lobeserhebungen aber, welche der Artikel enthält, müssen wir zurückweisen. Der Unterricht in der Schule findet seit einem halben Jahre statt und aus ihr sollen bereits trefflich geschulte Agitatoren hervorgegangen sein! Dagegen zeigt uns die blasse Furcht der Gegner, was die Schule zu leisten vermag, wenn Lehrer und Schüler ihre Aufgabe ernst nehmen. Möge die Berliner Arbeit das im Auge behalten und die Schule, die noch ernst mit den Schwierigkeiten des Anfangs zu kämpfen hat, nach Kräften unterstützen.

Von Herrn Stöder scheint man gar nichts mehr wissen zu wollen. Der alte Fuchs bringt sich durch folgende Mitteilung bei seinen Anhängern in empfehlende Erinnerung:

„Die Einladungen zu Festpredigten und Vorträgen kommen wiederum so zahlreich an mich heran, daß es unmöglich ist, sie alle einzeln zu beantworten. Ich bitte deshalb, mein Nichtantworten zu entschuldigen und theile den einladenden Freunden mit, daß ich auf lange hinaus Neues nicht übernehmen kann.“
Berlin, 2. Oktober 1891.
Adolf Stöder.

Wenn Herr Stöder behauptet, daß er überlastet sei, hat er bekanntlich gar nichts zu thun.

8147 Strafen wegen Schulverhinderung sind im vergangenen Jahre gegen 1968 Familienhäupter von dem Berliner Magistrat verhängt worden. Der Gesamtbetrag dieser Strafen ergibt die Summe von 10 654 M. Diese Strafen haben gegen das Vorjahr um 692 im Gesamtbetrage von 5075 Mark zugenommen. In 2996 Fällen wurde gegen die Strafbefehle Widerspruch erhoben und sind darauf 2325 Strafen aufgehoben, weil die Verhinderung in diesen Fällen als entschuldigbar anerkannt wurde; während in 611 Fällen Strafen durch Resolution festgesetzt wurden. Dagegen wurden 153 Rekurse eingelegt, welche in 126 Fällen Erfolg hatten. Bezahlt wurden 1132 Strafen im Gesamtbetrage von 3180 M. 899 Strafen wurden durch Haft verhängt, während die anderen Strafen erlassen wurden wegen Ausbleibens der Kinder aus der Schulpflicht. Von den vorerwähnten 1968 Familienhäuptern wurden 927 wirklich bestraft, während bei 996 die angedrohte Strafe nicht zur Vollstreckung kam.

Der Maler Albert Schühnecht hat sich am Sonnabend, den 26. September, Morgens auf Arbeit begeben, ist aber auf seiner Arbeitsstelle nicht angelangt und hat auch sonst nichts von sich hören lassen. Man vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist; er hat mehrfach an Schwermuth gelitten. Er war mit einem graumelirten Jagdweltzeug, einem dunklen Sommerleberzieher und grauem Schlapphut bekleidet. Seine Familie, aus Frau und zwei kleinen Kindern bestehend, ist in begrifflicher Aufregung. Nachrichten sind an Frau Schühnecht, Salowstr. 63, Seitenflügel III, erbeten.

Der Kaufmann Nietschmann, welcher eine Anzahl kleiner Leute um die Gesamtsumme von 440 000 M. gebracht und gegenwärtig noch im Untersuchungs-Gefängnis weilt, hat nach den neuesten Ermittlungen auch noch eine Anzahl von Wechselstellungen verübt. Er hat auf Personen seiner früheren Kundschaft verschiedene Wechsel im Einzelbetrage von 600 bis 1000 M. und im Gesamtwerte von etwa 15 000 M. gefälscht. Sein Zustand in der Gefangenschaft ist so schlecht, daß man ihn kaum wiedererkennt.

Zum Falle Prager schreibt ein Berichterstatter: Es ist erwiesen, daß Frau Prager ihren Bruder in dem Geschäft in der Krausenstraße, wo derselbe angeheiratet gewesen, in den letzten vierzehn Tagen vor dem Morde fast täglich besuchte und mit dem-

selben unter vier Augen längere Gespräche geführt hat; ebenso hat sie ihrem Bruder einen längeren Urlaub bewirkt, weil seine Gesundheit angegriffen sei. Schweizer behauptet jedoch nach wie vor, daß seine Schwester von der ganzen Angelegenheit nichts gewußt und von dem Mordversuch erst nach geschehener That Kenntniß erlangt hat.

Trotz aller Warnungen lassen sich die Landleute immer wieder bestimmen, von Hausirern werthlose Tuch- und Seidenwaaren zu kaufen. Augenblicklich machen solche Händler wieder die Umgegend hier unsicher und man hört vielfach von Landleuten, die ihren Schaden zu spät einsehen, um wieviel theurer sie die Waare bezahlt, als in hiesigen stehenden Geschäften.

Durch eine ungewöhnlich starke Rattenplage werden die Anwohner der Gegend am Bahnhof Wedding belästigt. Bei dem Erweiterungsbau der Ringbahn ist der Bahndamm am Wedding durch Mauerwerk eingestrichelt und in letzterem sind in der Höhe des Erdbodens fortlaufende 1 Fuß im Gewicht messende Oefnungen eingelassen. In diesen tummeln sich nun viele Tausende von Ratten und überschweben von da aus die anliegenden Grundstücke, zernagen das Mauerwerk des Bahndammes und durchwählen den Erdboden auf eine weite Strecke hin. Wie es heißt, beabsichtigen die Hausbesitzer sich beschwerdeführend an die Direktion der Stadt- und Ringbahn-Verwaltung zu wenden.

Um den Wilddieb und Mörder Höpfer aus Kloster Lehnin, welcher sich, nachdem er den Amtsdienster schwer verwundet und einen Arbeiter erschossen hatte, seit einigen Wochen in den umliegenden Wäldern verborgen hält, zu ergreifen, ist am Donnerstag eine größere Abtheilung von Mannschaften des 95. Infanterie-Regiments aus Brandenburg in Kloster Lehnin eingetroffen. Heute sollen die Wälder durchstreift werden. Die Frau Höpfer soll ihrem Mann öfter Nahrungsmittel in den Wald getragen haben. Derselbe hat gedroht, Jeden zu erschließen, der sich ihm nähert.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verflossenen Monat September 1891 nährten im Männer-Asyl 8044 Personen, davon badeten 3453 Personen; im Frauen-Asyl 1498 Personen, davon badeten 120 Personen.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Morgens sprang ein 19jähriges Mädchen aus einem Fenster im zweiten Stock des Hauses Mühlenstraße 49a auf den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Im Landwehrkanal, gegenüber dem Grundstück Obelischer Ufer 21—23 wurde zu derselben Zeit die Leiche einer Frauenschwimmerin angeschwemmt. — Mittags versuchte eine Frau in ihrer Wohnung in der Hirtensstraße sich mittelst Kessels und Morphium zu vergiften. Sie wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — An der Ecke der Reinickendorfer- und Jannitscherstraße gerieth nachmittags ein 11jähriger Knabe beim Absteigen von einem in der Fahrt befindlichen Rollwagen unter die Räder desselben und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. — Zu derselben Zeit wurde ein Schlosser in seiner Wohnung in der Stettinerstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags vergiftete sich ein ehemaliger Schankwirt in seiner Wohnung in der Eberswalderstraße mittelst einer Höllenstein-Auflösung. — Im Landwehrkanal, nahe der Mündung in die Spree, wurde Abends die Leiche eines neugeborenen Kindes angeschwemmt. — Zu derselben Zeit wurde ein Schlosser in seiner Wohnung in der Admiralstraße von den auf seinen lauten Pflaster herbeigekommenen Hausbewohnern schwer erkrankt aufgefunden und verstarb bald darauf. Anscheinend hat er sich vergiftet. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleinere Brände statt.

Geriichts-Beitrag.

Zwistigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern lagen einer umfangreichen Anklage wegen öffentlicher Beleidigung zu Grunde, die gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Auf der Anklagebank befanden sich unser Redakteur Kurt Baake und die Bedenarbeiter Julius G e s c h e, Hans K o d e l, Otto M e h l h o f e, Karl S c h ä l e r und Bruno T r e s s. Die fünf letztgenannten Angeklagten haben bei dem Bedenwaaren-Fabrikanten Karl Dahn in der Sebastianstraße längere oder kürzere Zeit in Arbeit gestanden. Sie haben in die Nummer des „Volksblatts“ vom 17. Oktober v. J. eine Mittheilung einrücken lassen, worin sie ihre Kollegen warnen, bei Dahn in Arbeit zu treten. Derselbe behandle seine Arbeiter wie

wir Herrn Richter lorbeerbekrönt unter den lyrischen Dichtern sehen, daß der vielgewiegte Finanzmann girende Liebedeuse schmiedet — denn nach solchen Leistungen muß man auf das Schlimmste gefaßt sein. So ist aus dem wüthenden Kampfen mit einem Male der angenehme Schwermüthiger geworden, und wenn wir ihm nun den Gefallen nicht thun, daß wir spurlos vom Erdboden verschwinden, dann verdienen wir überhaupt nicht, jemals existirt zu haben, wir müßten wirklich mit geistigen Waffen aus diesem irdischen Jammerthal hinausgeprügelt werden.

Denn Richter sitzt der Schalk im Nacken. Er stellt sich nur so böse, und alle Welt hat bisher an seine Bödsartigkeit geglaubt. Es ist ein Fluß unserer Zeit, daß man die lebenswürdigsten Menschen mit Absicht verkennt, daß man ihnen stets und ständig schlimme Motive unterschiebt, selbst wenn sie von den lautesten Vernunftgründen getrieben werden. So geht es auch Herrn Richter, und wer ihn liest — Viele sind es ja nicht — wird jetzt inne werden, daß er es mit einem der erleuchtetsten Geister unserer Zeit zu thun hat. Herr Richter und sein drohender Freisinn will so gern ernst genommen werden — man thut ihm den Gefallen und Jedermann befindet sich wohl dabei. Wir haben unseren Spas und die neu hinzutretenden Abonnenten der „Freisinnigen Zeitung“ eine Gratiszugabe, so ist allen Theilen geholfen, Herrn Richter am Allermeisten. Wenn bei ihm und seines Gleichen gar nichts mehr ziehen will, so muß der Zukunftsstaat herhalten, und wozu hätte die Sozialdemokratie einen Kopf, wenn ihn sich Herr Richter nicht zerbrechen sollte? Die Sanregurzeitung hatte in diesem Jahre den Vorzug, daß sie dem Helden des Freisinn die notwendige Ruhe gab, daß er die deutsche Literatur durch einige Meisterwerke bereichern konnte. Es that ihr wirklich Noth, doch nun ist dieser Nothstand glücklicher Weise beseitigt worden, und mag passiren, was da will, — auch Herr Richter kann mit seiner ganzen Manneswürde von sich sagen: „Ja bleibe uff meinen Punkt.“ — — —

Sonntagsplauderei.

R. C. Wenn der Zar nach Berlin kommt, braucht er nicht so viel Zeit, als wenn man zu ihm will, weil er bekanntlich furchtbar weit ist. Dafür hält er sich auch nirgends lange auf, er ist kein Anhänger des klassischen Zeigens aus dem Prozeß Heine, der immer „uff seinen Punkt“ bleibt. Und in unserer vielbewegten Zeit kommt doch soviel darauf an, daß man stets „uff seinen Punkt“ bleibt. Würde der Kaiser von Oesterreich nicht reisen, sänden die sogenannten Anarchisten keine Veranlassung, Bomben zu legen, und die österreichische Polizei — nicht zu verwechseln mit der österreichischen Landwehr — könnte Tranz- und Eisleitbahnen nicht fortwährend vor dem drohenden Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung retten. So aber sorgt das Reisefieber der Monarchen dafür, daß wenigstens hin und wieder Eisenbahnübergänge und Brücken gründlich geprüft werden, damit in späteren Zeiten sich harmlose Passagiere ruhig und unbekümmert Hälse und Beine brechen können. Der Zar hat glücklicher Weise die deutsche Grenze längst passiert, er hat in Berlin nichts als die russische Auleihe zurückgelassen. Als eines der größten Kunststücke der Weltgeschichte hat man es stets betrachtet, wenn man Geld weggeben soll in einem Augenblicke, wo man selbst vor leeren Taschen steht. Die Blätter unserer Bourgeoisie, so glaubt man, daß die Kirchenmäuse Rentiers gegen unsere Kommerzianten sind, wenn es sich aber darum handelt, eine ausländische — vielleicht sogar reichsfeindliche — Anleihe zu begeben, wie sie sich jetzt ausdrücken, so finden sie immer eine Anzahl von Nichterfindern des tauchlosen Pulvers, denen sie ihre Spargroschen aus den Taschen locken können. Sie selbst begnügen sich stets mit dem Verdienst, der so nebenbei abfällt, und sie stehen sich immer noch besser dabei, als müßten sie ihr elendes Dasein infolge einer anderweitigen Thätigkeit durchschleppen. Aber der Patriotismus ist nicht Jedem an der Wiege gesungen, und was ein richtiger Reichsfeind

werden will, schlängelt sich bei Zeiten an die Börse heran. Nur hier gelangt er zur höheren Einsicht, und durch die Schliche des gewöhnlichen Fixens klimmt er allmählig zu den Staatsanleihen empor. Aus dem kleinen Jobber wird nach und nach der Chef einer Bankfirma, der mit Ministern und anderen Würdenträgern die Füße unter einen Tisch stecken darf, obgleich das Spielen unter der Tischdecke anstandshalber verboten ist. Die Hände müssen stets — wie bei jedem sittigen Verhältnis — auf dem Tische bleiben, und außer dem offiziellen Händedruck wird nichts gewechselt.

Man kann nicht sagen, daß die Börse das Licht der Öffentlichkeit nicht sehr liebe. Im Gegenteil, viele Organe der öffentlichen Meinung leben ausschließlich von der Freundschaft des großen Hauses in der Burgstraße, und auch sie stehen sich augenscheinlich nicht schlecht dabei. Verbrennt sich bisweilen Jemand die Finger, so ist es seine eigene Schuld, denn Vorsicht ist nicht nur die Mutter des Porzellanhandels, sondern man muß sie auch in hohem Maße bei Börsenberichten anwenden.

Aber unbekümmert um Börse und Gewinn, um Krieg und Frieden, um die sämtlichen Däbel dieser Welt hat sich Eugen Richter nunmehr von der hohen Politik zurückgezogen, friedlich, wie er ist gesonnen, hat er sich unter die Spazmacher begeben, und vernichtet die Sozialdemokratie augenblicklich durch seinen Witz. Er spukt in dem Feuilleton seines Organs, und was er durch seine Zerleihen von uns übrig ließ, das wird durch seine factastischen Betrachtungen jetzt vollends in den Grund gehöhrt. Er ringt um den Beifall der Besten unter uns, und neulich wurde er von der „Berliner Börsen-Zeitung“ gelobt. Eine solche Anerkennung feuert den Feuilletonisten begreiflicher Weise zu unerhörten Thaten an, und die Sozialdemokratie mannt in ihren Grundvesten. Wer hätte diese Gemüthsstiefe bei dem grünen Dagen des Freisinn, der vor noch nicht allzulanger Zeit überhaupt das böse Prinzip verkörperte, gesucht! Vielleicht erleben wir noch den Augenblick, daß

Slaven und es fehlte in seiner Fabrik nur die Kante, um vollständig ruffähige Fäden zu schaffen. Wegen dieser Veröffentlichung sind die fünf Arbeiter unter Anklage gestellt und unser Redakteur Boake ist wegen Aufnahme dieser Mitteilung zur Verantwortung gezogen worden. Dem Verheiratheten geht es sofort, seine Unschuld zu beweisen. Unser als Zeuge vernommener Verleger Herr W. Bading und Paul Singer bestätigten dem Angeklagten Boake, daß derselbe vom 10. bis 18. Oktober als Berichterstatter beim Parteitag in Halle gewesen sei, daß ihm versprochen wurde, während dieser Zeit von der Verantwortlichkeit als Redakteur entbunden zu werden und daß es im Interesse der Geschäfte vergessen worden sei, für die versprochene Stellvertretung zu sorgen. — Die übrigen fünf Angeklagten blieben im Termine dabei, daß sie in ihrer Warnung über ihren Arbeitgeber auch nicht ein Wort zu viel gesagt hätten. Hahn habe sich bei der geringsten Veranlassung der größten Schimpfworte bedient und besonders die Bekehrungen hätten von seiner Festigkeit viel zu leiden gehabt. Einen jüdischen Bekehrung habe er aus Unbarmherzigkeit mit einem Kohlruthe verbanen, weil derselbe an einem hohen jüdischen Festtage von der Arbeit ferngeblieben war. Der Zeuge Hahn, welcher als Nebenkläger aufgetreten war, gab dies zu, sowie auch, daß er mit aller Energie darauf halte, daß seine Arbeiter pünktlich und ordentlich seien. Die Beweisaufnahme bestätigte den Inhalt der beanstandeten Annonce in mehr als einem Punkte, der Staatsanwalt hielt die Angeklagten aber dennoch für strafbar und beantragte gegen dieselben, mit Ausnahme des Redakteurs Boake, gegen den er Freisprechung beantragte, eine Geldstrafe von je 40 M.

Der Rechtsbeistand des Nebenklägers ist der Meinung, daß die Strafe doch aus der Parteiliste gezahlt würde, und hält daher eine Gefängnisstrafe für die einzig angebrachte Sühne. Rechtsanwalt Freudenthal schließt sich dem Antrage des Staatsanwalts in Bezug auf Boake an.

Rechtsanwalt Dr. Sachs nimmt den Schutz des § 193 für seine Klienten in Anspruch, und verneint die Absicht der Beleidigung. Der Artikel habe nur einen warnenden Zweck für die Arbeitstollegen der 6 Mitangeklagten.

In längerer Rede versuchte Herr Rechtsanwalt Arthur Stadthagen die Heiligkeit der Anklage nachzuweisen. Zunächst sei ein öffentliches Interesse, welches zur Erhebung der Anklage seitens der Staatsanwaltschaft Veranlassung gebe, nicht vorhanden. Er wünsche auch, daß das Wort des Herrn Dr. Sello, die Arbeiter würden Sozialdemokraten, in Erfüllung gehe, jedenfalls aber sei eine andere Veranlassung, eine Erziehung dazu besser geeignet, als solche Behandlung. Der Redner zeigt dann, wie im Zuchthause der Strafling sich nicht beleidigen lassen brauche, der Arbeiter in der Freiheit müsse, wenn er seine Arbeit, sein Brot nicht verlieren wolle, es sich gefallen lassen. Aus diesen Gründen und nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme seien die Ausdrücke in jenem Artikel noch viel zu leicht, noch lange nicht scharf genug gewesen. Ferner aber könne überhaupt für einen Artikel nur eine Person verantwortlich gemacht werden. Nur Einer wäre Verfasser, und der Redakteur habe es in der Gewalt, den Artikel zurückzuweisen. Er beantrage daher Freisprechung.

Das Urteil lautet auf Freisprechung für Boake und zwar, weil derselbe glaubhaft nachgewiesen habe, daß er zur Zeit keinen Einfluß auf das Blatt gehabt habe, und auch die Verfasser resp. Uebersetzer der Notiz bekannt geworden seien. Die übrigen 6 Angeklagten wurden zu je 50 Mark Geldstrafe verurtheilt, da sie ein öffentliches sozialdemokratisches Blatt nicht hätten zur Publikation ihrer nur ihre Fachgenossen betreffenden Angelegenheiten benutzen dürfen, und weil gerade dadurch der Nebenkläger in der öffentlichen Meinung herabgesetzt würde. Der Schutz des § 193 könne ihnen nicht genützt werden, da die Form der Veröffentlichung und eben das Blatt für die Absicht der Beleidigung spreche.

In der Blumberger Affäre fand gestern abends eine Zeugenerhebung statt. Diesmal waren es 6 Personen, darunter 2 Frauen, aus Blumberg und 2 der beteiligten Berliner Genossen, der Zimmermann Dieze und Weinkäfer zugehört, welche vor dem Untersuchungsrichter erscheinen mußten, um „Richt“ in die Sache zu bringen. Die neue Mitteilung von der Ansetzung des Termins zur Hauptverhandlung dürfte sich demnach auf die Privatklage beziehen. In der Strafsache ist ein Termin zur Hauptverhandlung bisher noch nicht angefahrt. Hingegen sind aber zwei Personen aus Blumberg, gegen welche sich das Strafverfahren bisher noch nicht richtete, mit unter Anklage gestellt worden.

Die Untersuchung gegen den noch immer in Haft befindlichen Bankier Bolte scheint sich ins Unendliche auszudehnen zu sollen. Dem Vernehmen nach ist kaum Aussicht vorhanden, daß vor dem am 15. d. M. eintretenden Abgange des mit der Führung der Voruntersuchung betrauten Richters Assessor Appel das Vorverfahren wird zum Abschluß gebracht werden können. In diesem Falle würde es Aufgabe des designirten Nachfolgers des Assessors Appel, Landrichters Hiembsen, sein, von Anfang an das gesammte, riesig umfangreiche Material durchzuarbeiten. Mit Rücksicht auf diese Thatfache ist vom H. M. Dr. Friedmann jetzt abends ein Haftentlassungs-Antrag formulirt worden, welcher nun wohl Erfolg haben dürfte.

Eine eigenthümliche Art der öffentlichen Beleidigung führte gestern eine Frau Bösenner auf die Anklagebank der 4. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Die Angeklagte hat, als sie vor einigen Jahren eine Ehe einging, einen erwachsenen Stiefsohn mitgebracht; ihre Ehe gestaltete sich höchst unglücklich und sie glaubte, daß die Verheirathungen des Stiefsohnes die schlechte Stellung hervorgerufen hätten, welche sie in dem Hause ihres Ehemannes thatsächlich einnahm. Als sich nun der Stiefsohn verheirathete, da ging sie auch in die Michaelskirche, um der Trauungszeremonie beizuwohnen, ehe sie aber die Kirche betrat, raffte sie einige Hände voll Sand zusammen und verbergte denselben in ihrem Sonnenschirm. Die Orgel erklang, der Brautpaar legte sich in Bewegung, als aber das Brautpaar vor den Altar treten wollte, trat die Angeklagte vor und warf an Stelle der sonst üblichen Blumen dem Brautpaar den Sand vor die Füße, so daß sie vom Kirchenboden entfernt werden mußte. Sie gab vor Gericht zu, daß sie damit dem Stiefsohn ihre ganze Verachtung ausdrücken wollte. Nach einem Reichsgerichts-Urtheil kann nun eine Beleidigung auch in einer an sich nicht überreizenden Verhöhnung oder Handlung gefunden werden, wenn dieselbe in der Absicht, die Verachtung, Verhöhnung oder Geringschätzung eines Anderen zu erkennen zu geben, in einer Weise vorgenommen wurde, daß demselben jener Zweck ihrer Vornahme verständlich wird. Diesen Fall hielt der Gerichtshof hier für vorliegend und verurtheilte deshalb die heimtückische Stiefmutter zu 30 M. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis.

Der Weizen der Heirathsschwindler blüht trotz aller Warnungen, welche in den Gerichtsverhandlungen gegen Vertreter dieser Species des Gaunertums leider so häufig enthalten sind. Thatsächlich schiefen die Anklagen gegen solche Betrüger, welche sich in das Herz heirathelustiger Wittwen und Jungfrauen einschleichen, um dieselben alsdann gemächlich anzupflanzen, wie Pilze aus der Erde und es vergeht kaum eine Woche, wo nicht so ein armes weibliches Geschöpf vor dem Reichthum ein Knechtchen gegen einen betrügerischen „Bräutigam“ anklimmt. Gestern stand der Schuhmacher Wenzel vor der 3. Strafkammer, um sich wegen solcher Heirathsschwindelereien in fünf Fällen zu verantworten. Der mit seiner Frau in Scheidung liegende Angeklagte, welcher äußerlich den Eindruck eines vollkommenen Gentleman macht, hat es verstanden, unter der Maske eines Baunternähmers, Beamten, Fabrikanten u. dgl. fast gleichzeitig mit fünf Weibern ein Verhältniß anzuknüpfen und sich zu verloben, ohne auch nur bei einer einzigen die ernste Absicht einer Heirath zu haben. Es war ihm nur um die Spargroschen der Bedauernsworthen zu thun,

die er denselben mit großer Geschicklichkeit abgenommen hat. Am ärgsten ist eine Wittwe fortgenommen, welcher der empfehlenswerthe Bräutigam 1225 M. herausgelockt hat, ohne auch nur einen Pfennig zurückzahlen. Der Gerichtshof verurtheilte den gewandten Mann zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Wegen eines äußerst verachteten Betruges wurde gestern der frühere Schuhmann, jetzige Schuhmacher Neuner vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zur Verantwortung gezogen. Der Angeklagte hatte in dem Hause Bergstraße 11 einen Schuhmacherladen von der Wittwe Bohnhoff abgemietet. Die alte Frau plauderte häufig in dem Laden des Angeklagten mit demselben und lehrte hat die Güte der geschäftsunkundigen Frau in unerhörter Weise gemißbraucht. Der Angeklagte ersuchte dieselbe eines Tages um ein Darlehen von 300 Mark und erhielt dasselbe auch, nachdem er sich bereit erklärt hatte, einen Wechsel dafür zu geben. Der Wechsel wurde am 5. September 1899 ausgestellt und sollte am 1. Januar 1900 fällig sein. Bald nach Ausstellung des Wechsels sprach der Angeklagte bei Frau Bohnhoff vor und erklärte, daß er doch auch eine Quittung über den Wechsel in Händen haben müsse und die franks, alterthümliche Frau hatte dagegen kein Bedenken. Unmittelbar darauf schickte der Angeklagte seine Tochter zu der Frau B. mit einem länglichen, theilweise bedruckten Stück Papier und Frau Bohnhoff, welche von der Existenz von Wechseln keine Ahnung hatte, ließ sich dazu herbei, an der Quersseite des Papiers ihren Namen, welcher die Quittung darstellen sollte, hinzuschreiben. Es war erst kurze Zeit verstrichen, als die Tochter des Angeklagten wiederum zu Frau Bohnhoff kam und ihr sagte, daß die erste „Quittung“ unbrauchbar geworden sei, da dem Angeklagten das Unglück passirt sei, die Päckchen über die „Quittung“ ausgegeben. Frau Bohnhoff schöpste keinen Verdacht, sondern setzte nochmals vertrauensvoll ihren Namen auf die ihr bezeichnende Stelle eines neuen länglichen Blattes Papier. Frau Bohnhoff hielt es dann doch für geboten, den in ihren Händen befindlichen Wechsel über 300 M. einem Sachverständigen zur Prüfung vorzulegen und dieser stellte sofort fest, daß die Fälligkeit des Wechsels auf den 1. Januar 1899 (anstatt 90) angegeben war. Der Angeklagte entschuldigte sich wegen dieses kleinen „Versehens“ und stellte einen neuen ordnungsmäßigen Wechsel aus, den der Angeklagte aber nicht bezahlte. Frau B. wurde nun doch wegen ihrer beiden „Quittungen“ ängstlich, sie verfluchte den Angeklagten, der Herausgabe dieser beiden Schriftstücke und dieser beschwor, daß er dieselben vernichtet habe. Die „Quittungen“ scheinen aber eine seltsame Seelenwanderung durchgemacht zu haben, denn eines Tages wurde der Familie der Frau B. gemeldet, daß der Angeklagte Lieferanten gegenüber zur Erhöhung seines Kredits zwei in seinen Händen befindliche Wechsel über 1000 M. und 3000 M., mit Akzept der Frau Bohnhoff vorgezeigt habe. Der Zustand der Wechsel war ein höchst sonderbarer; es war evident, daß dieselben erst auf den 1. Januar 1899 ausgestellt waren, der Zahlung aber auf den 1. Januar 1892 abgeändert worden ist. Auch die Wechselbeträge sind zweifelslos abgeändert worden, sie lauteten offenbar ursprünglich auf 300 und 300 M. und sind dann durch Dinzufügung je einer Null verzehnfacht worden. Die Anklagebehörde erklärt die Wechsel dahin, daß dieselben mit Hilfe der angeblichen „Quittungen“ der Frau B., welche inzwischen verstorben ist, hergestellt sind. Es scheint, daß der Angeklagte ursprünglich gehofft hatte, daß Frau B. bis zum Januar 1899 das Heilige gegessen haben würde und als dies nicht eintraf, die Jahreszahl auf 1892 abgeändert hat. Es ist ferner zu vermuten, daß der Angeklagte ursprünglich nur beabsichtigt hatte, kleinere Summen auf diese Weise zu erschwindeln, dann aber der Appetit im Essen gekommen ist. — Der Angeklagte, welcher von seiner Tochter in seiner Angaben kräftig unterstützt wurde, behauptete, daß er mit der verstorbenen, ganz und gar gebrechlichen und kranken alten Frau ein Liebesverhältniß unterhalten und dieselbe ihn durch die Wechsel habe sicher stellen wollen. Frau B. selbst hat 14 Tage vor ihrem Tode bei voller Geistesklarheit entschieden bekräftigt, von dem Entstehen der Wechsel irgend etwas zu wissen. — Der Gerichtshof erachtete die Schuld des Angeklagten für erwiesen und verurtheilte denselben zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Soziale Uebersicht.

Der Streit der Zwicker in der Weiskenscher Schuhfabrik von Kraus muß für beendet angesehen werden, da der Inhaber dieser Firma andere Jauter, welche zu den von ihm festgesetzten Bedingungen bei ihm arbeiten wollen, in genügender Zahl gefunden hat.

Krasno bei Malachisch. Meseritsch. In den hiesigen Glashütten ist zwischen den Glasarbeitern und der Hüttenverwaltung ein Konflikt ausgebrochen, weil der Fabrikmaschinenwärter, der als Genosse energisch die Arbeiterinteressen überall vertrat und in dem dortigen Arbeiter-Bildungsverein die Funktion des Obmann-Stellvertreters bekleidet, entlassen wurde. Die Glasarbeiter verlangen die Rücknahme der Entlassung, weil sie voraussetzen, daß diese Maßregel nur den Anfang eines Verdrüßungskampfes gegen den Verein bedeutet. Jeder Junge von Glasarbeitern noch Krasno ist strengstens fernzuhalten.

Alle Arbeiter-Blätter werden um Aufnahme dieser Zeilen ersucht.

Die Glasarbeiter in Krasno.

Lemberg und Krasno. Die hiesigen Buchbinder-Arbeiter sind, nachdem ihre Forderungen nicht bewilligt wurden, in den Streit getreten.

Die ausgestellten Forderungen, als: 10 stündige Arbeitszeit, Minimallohn von 7 k. pro Woche, strikte Durchführung der Sonntagsruhe und Regelung der Lehrlings- und AusbilSarbeiterwesen im Sinne der Gewerbe-Ordnung, müssen erkannt werden, nachdem im Wege gütlicher Vereinbarungen nichts zu erreichen war. Die Arbeiter aller Ortes wollen kräftig diesen Kampf unterstützen. Zugug ist fernzuhalten.

Die gewerkschaftliche Thätigkeit der österreichischen Arbeiter ist eine äußerst regsame; allein in der Zeit vom 1. bis 30. September sind folgende Organisationen errichtet worden:

In Wien: Fachverein der Mechaniker, Optiker, chirurgischen und meteorologischen Instrumentenmacher, Reißzeugmacher, Uhrmacher und deren Hilfsarbeiter; Gewerkschaftsverein der Maurer und Steinmetze, sowie deren Hilfsarbeiter für Nieder-Österreich; Gewerkschaft der Arbeiter, Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter der Stockwarenbranche Nieder-Österreich; Gewerkschaft der Arbeiter, Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter der Rauchwarenbranche Nieder-Österreich; Fachverein der Handels-Hilfsarbeiter (Geschäftsdienste, Geschäftsführer, Fabrikdiener u.); Gewerkschaft der Seisenfieder und deren Hilfsarbeiter Nieder-Österreich; Gewerkschaft der Arbeiter, Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter der Holzbrecher-Branchen Nieder-Österreich; Margarethenr Volksverein. In der Provinz: Arbeiter-Fortbildungverein für Traisen und Umgebung; Fachverein für Berg- und Hüttenarbeiter in Falkenau; Arbeiter-Bildungsverein in Lang; Allgemeiner Arbeiter-Vereinerin in Judenburg; Allgemeiner Bergarbeiter-Verein für Köflach, Boitsberg und das Wieser Kohlenrevier.

Obwohl der Streit der Kohlengraber in Vicopine (Frankreich) bereits 73 Tage dauerte, wurde in einer am 20. September abgehaltenen Versammlung, woselbst Lamendin,

Generalsekretär des Bergarbeiter-Vereins von Pas de Calais, über seine Rücksprache mit dem Minister für öffentliche Arbeiten berichtete, die Fortsetzung des Ausstandes einstimmig beschloffen. Die Kohlengraber beschäftigten ferner, die Grubenverwaltung angesichts eines in der Knappschafsklasse nachgewiesenen Abganges von 130 000 Franken unter Anklage stellen zu lassen.

Gleichzeitig fand eine Versammlung in Dornier statt, woselbst 40 Delegirte gewählt wurden, um der DIRECTION folgende Forderungen vorzulegen:

1. Weniger Brutalität (?) seitens der Ingenieure und Steiger;
2. Ausstellung der erforderlichen Stempel an allen Arbeitsorten;
3. Erhöhung der Löhne in dem Grade, daß dem Arbeiter bei täglich achtstündiger Arbeitszeit ein genügender Verdienst gesichert sei;
4. Aufrechterhaltung der im Jahre 1889 bewilligten Zulage von 20 pCt.

In Seriate bei Bergamo streiken die Weber, um eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen.

Müheim a. d. Ruhr. Zwei Bergarbeiter-Versammlungen, welche am vorigen Sonntag in Müllinghoven und Holthausen tagten, sprachen in einer gleichlautenden, einstimmig angenommenen Resolution ihre Mißbilligung aus über das für den 10. Oktober den Kesteten und dem Vorstände der Knappschafsklasse zur Beschlußfassung überwiesene neue Knappschafsklausur und verlangen von den Knappschafsklassen, daß sie dieses Statut ablehnen möchten, da dasselbe nicht den Interessen der Mitglieder entspricht und mit seinen 240 Paragraphen viel zu umständlich ist, so daß selbst ein tüchtiger Jurist sich kaum aus dem Wust von Paragraphen zurechtfinden kann, viel weniger ein einfacher Bergmann. Ferner legte die Versammlung Verwahrung ein gegen alle in das Statut hineingebrachten Bestimmungen, welche in die Lohnverhältnisse der Mitglieder und in die Freizügigkeit eingreifen, und verlangte freie und unbeschränkte, das heißt nicht nach Entfernungen bestimmte Wählerwahl; die Wähler sollen regelmäßig besoldet werden und jedem Mitgliede es ermöglicht sein, sich den Arzt frei wählen zu können. Endlich verlangte die Versammlung Wahl der Kesteten durch Stimmenvorwahl, ferner daß derjenige, welcher die meisten Stimmen erhält, auch Kesteter wird und der Knappschafsvorstand nicht berechtigt ist, sich die Kesteten auszusuchen.

Versammlungen.

In der freien Vereinigung der im Vergoldergewerk beschäftigten Arbeiterinnen Berlins sprach am 20. September Hel. Wabnitz vor einer gut besuchten Versammlung über die Lebensmittelerhöhung und die Ausschacherer, schilderte darauf den stillen Lebenswandel der Reichen und der Arbeiter und getraute mit scharfen Worten die Ausbeutung der Frauen in Krüppel, welche sich von mehr als 3500, im jüngsten Kindesalter stehenden Mädchen gegen einen Hungerlohn die sogenannten Klappspitzen anfertigen lassen, durch welche Beschäftigung im Wunde mit der schlechten Ernährung in den armen Kindern der Keim zum Siedthum gewekt wird. Nachdem die Rednerin noch das Weberelend geschildert und dabei konstatiert hatte, daß 3. B. in einer einzigen Stube 42 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts kampiren mußten um mit ihrem täglichen Verdienst auskommen zu können, forderte sie alle Anwesenden auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Organisation der Arbeiterinnen eine immer festere werde, denn nur so könne dem Kapital entgegengetreten werden. Der Vortrag fand großen Beifall. Eine längere Diskussion, an welcher sich verschiedene Herren und Damen beteiligten, machte den Schluß.

Der Verein der Hilfsbuch-Arbeiter und Berufsgenossen Berlins und Umgebung hielt am 28. September seine regelmäßige Monatsversammlung ab, in welcher Genosse Wenzel über: Die Chartistenbewegung in England referirte.

Eine Diskussion über den interessanten Vortrag, welcher mit reichem Beifall gelobt wurde, fand nicht statt.

Unter Vorlesung theilte Kollege Carl Lange mit, daß Dienstag, den 13. Oktober, die Revision der Bibliothek stattfindet und deshalb sämtliche Kollegen die Bücher bis dahin zurückliefern sollen.

Kollege Link beschwerte sich über einzelne Mitglieder des Arbeitsnachweises und richtete an die Kollegen, welche das Amt eines Vermittlers angenommen haben, das Ersuchen, dasselbe auch voll und ganz auszufüllen oder gänzlich abzulegen.

Es wurden dann noch die Wälets zum 2. Stiftungsfest, welches am 17. Oktober in den gesammten Festräumen des Alghums, Landberger Allee, stattfindet, verabsolgt und die Kollegen aufgefordert, recht zahlreich sich daran zu beteiligen.

Die nächste Versammlung findet Montag, den 26. Oktober statt und zwar ist es die Generalversammlung, in welcher der Gesamtvorstand neu zu wählen ist. Die Mitglieder werden schon jetzt hierauf aufmerksam gemacht.

Kranken- und Begräbniskasse „Gründerstaff“. Generalversammlung am Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in den „Krankehaus“, Kommandantenstr. 20.

Kolligenschaft „Gemeinnützigkeit“. Versammlung am Montag, den 4. Oktober Abends 10 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Chorler- und Vergewaltigung-Verein „Alf-Denkmal“. Sonntag Nachmittags 4 Uhr, Sitzung bei Weich, Norddeutsches Hof, Weichstr. 144.

Verein der Arbeiter- und Arbeiterinnen des Hülfsbuch-Handels. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, in Weichens Hof, Weichstr. 144.

Revisor Berliner Portiers- und Hauswirthinnen (gegründet 1888). Generalversammlung am Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Weich, Weichstr. 144. (Nähe haben keine Zutritt).

Johann, Friedrichsberg und Umgebung: Große Versammlung der Allgemeinen Arbeitervereine für Berlin und Umgebung am Dienstag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Weich, Weichstr. 144. Vortrag des Herrn Schmeiger über unsere wirtschaftliche und politische Lage. Derzeit als Rede kein einzeln.

Arbeiter-Vereinerin „Nord“. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Weich, Weichstr. 144. Generalversammlung.

Strandhütten-Verein Berlin. Montag, den 4. Oktober: Versammlung im Vereinslokal, Kommandantenstr. 20, bei Weich, 8 Uhr Abends.

Lehrer-Vereinigung der Gewerkschaft und Pflanzers. Versammlung am 4. Oktober, Abends 10 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Lehrer- und Pflanzers-Verein. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannessen“, Erdstr. 30 p.

Achtung!
Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der deutschen Wagenbauer.
 (E. S. Nr. 8, Eich Hamburg.) Berlin I, Friedrichsberg-Berlin.
 Dienstag, den 6. Oktober, Ab. 8 Uhr, in Herzog's Salon, Memelerstr. 67:
Ausserordentliche Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Besprechung der Statuten. 2. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. 3. Kassenangelegenheiten.
 Es ist dringende Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins u. Umgegd.
 am Dienstag, den 6. Oktober, Abends 6 Uhr, in Breuer's Salon, Große Frankfurterstr. 74.
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl einer Kommission zur Durchführung der Fensterfrage. 2. Bericht des Vertrauensmannes. 3. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen geboten.
 Der Einberufer: Karl Thieme.

Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäsche-Branche.
 Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr, in Böttzow's Saal, Prenzlauer Allee 242:
Vereins-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Hennig. 2. Diskussion. 3. Beschluß über unser Vergnügen. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste willkommen.

Achtung! Achtung!
Maler, Anstreicher u. verw. Berufsgenossen.
Große öffentliche Versammlung
 am Dienstag, den 6. Oktober 1891, 216/18
 in Grattweil's Bierhallen, Kommandantenstraße Nr. 77-79.
 Tagesordnung:
 Der Achtstundentag. Referent: Hr. Wille-Braunschweig.
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Alles Näheres siehe Montag Schlußanschlag.
 Der Vertrauensmann.

Unterstützungsverein der Maurer im Westen Berlins.
Mitglieder-Versammlung
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königshof, Bülowstraße 37.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung des Kassiers vom 3. Quartal 1891 und Berichterstattung der Revisoren.
 2. Wahl des gesamten Vorstandes.
 3. Verschiedenes.
 Mitgliedskarte legitimiert. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Glacée- und Kartonpapier-Arbeiter und -Arbeiterinnen
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
 Tagesordnung: 1. Die Maschine und ihre Einwirkung auf die Arbeitsverhältnisse. 2. Diskussion.
 Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Kolleginnen und Kollegen dringend notwendig. Die Agitationskommission.

Freie Gemeinde Rixdorf.
Versammlung für Frauen und Männer
 Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Saal, Bergstr. 139.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Ludwig Hennig, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin, über: **Der heilige Rock zu Erier.**
 2. Diskussion. 3. Fragestellung. Der wichtigen Tagesordnung wegen ersucht um zahlreiches Erscheinen.
 Jedermann hat Zutritt. Entree 10 Pf.
 Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.
 Sonntag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, in Grattweil's Bierhallen, Kommandantenstraße: Vortrag des Herrn L. Hennig, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule, über:
„Die Religion der Griechen und Römer.“
 Nachher gesellige Unterhaltung und Tanz. Gäste Damen und Herren sind sehr willkommen.
 880/7

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.
 Sonnabend, den 10. Oktober ds. Js., in den Sälen der Berliner Ressourcen, Kommandantenstraße Nr. 57:
3. Stiftungs-Fest,
 bestehend in Ball und Gesang,
 unter Mitwirkung des Gesangvereins Sängerkorps der Köpfer Berlins (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
Festrede, gehalten von Herrn Pöus.
Zur Aufführung gelangt ein lebendes Bild.
 Billets für Herren 50 Pf., Damen 30 Pf., sind auf allen Zahlstellen des Vereins zu haben.
Anfang präzise 8 1/2 Uhr.
 Hierzu laden alle Kollegen und Freunde von nah und fern ein
 Das Komitee.

Achtung! Vereine!
 Der unterzeichnete Verein stellt zu allen Festlichkeiten (Konzerten, Tanzvergünstigungen, Begräbnis-freierlichkeiten etc.) Musik in jeder Gattung, vom kleinsten bis größten Orchester, bei gediegener Ausführung, soliden Preisen und Bedingungen, und werden Aufträge in unserem Arbeitsnachweis, Rosenstr. 30, bei Wernau (früher Kuhlmeier), täglich von 11-1 Uhr mündlich oder schriftlich entgegengenommen.
 Der Tarif wird auf Wunsch jedem Verein gratis verabfolgt. Die Legitimationskarten für unsere Mitglieder sind nun von gelber Farbe.
Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.
 NB. Mitglieder, und solche, die es werden wollen, werden ersucht, falls sie zum 10. Oktober Beschäftigung wünschen (pro Person 7,50 M.), sich vom Montag bis Donnerstag Rosenstr. 30 einzufinden. Verlangt werden über 200 Musiker!
 367/7

Aufruf
 an sämtliche gewerbliche Hilfsarbeiter Berlins u. Umg.
Gr. öffentl. Agitations-Versammlung für Männer und Frauen
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Kuhlmeier, Schönhauser Allee Nr. 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: „Welche Organisation ist für uns gewerbliche Hilfsarbeiter die beste?“ (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.
 159/1 Die Agitations-Kommission.

Zachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.
Vereins-Versammlung
 am Montag, den 5. ds. Mts., Abends präzise 9 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstrasse 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Sürgenau über: „Autoritäten“. 2. Verschiedenes und Fragelasten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Große öffentliche Volksversammlung für Wilmerdorf und Umgegend
 am Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant Schulz, Berlinerstraße.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung vom Brüsseler Kongress. Referent: Erik Jurell.
 2. Das Parteiprogramm. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vertrauensmann.

Berliner Arbeiter-Bibliothek.
 Sammlung sozialpolitischer Flugschriften.
 Herausgegeben von Max Schippel.
III. Serie.
 Heft 1: Ist der Sozialismus mit der menschlichen Natur vereinbar?
 Von Paul Kampffmeyer.
 28 Seiten. Preis 10 Pfennig.
 Heft 2: Technisch-wirtschaftliche Revolution der Gegenwart.
 Von Max Schippel.
 32 Seiten. Preis 15 Pfennig.
 1. Serie komplet (12 Hefte) Preis 1,- Mark.
 2. Serie komplet (14 Hefte) Preis 1,65 Mark.
 Alle Bestellungen, Geldsendungen und eingeschriebene Briefe adressiere man: Herrn G. Link, Expedition der Berliner Arbeiter-Bibliothek, Berlin SO. 26, Elisabeth-Platz 55.
 Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Zentral-Krankenkasse d. Maler und verw. Berufen. (Berlin I).
Mitgliederversammlung
 Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 88.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Wahl der Krankenkassendirektoren. 3. Verschiedenes.
 Die örtliche Verwaltung.

Fr. Vereinigung d. Graveure und Ciseleure.
Versammlung
 am Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Dresdenerstraße 45.
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäftliches. 2. Freie Diskussion. Antwortschreiben des Kultusministers in der Angelegenheit der Werkstätte Lind im Königl. Kunstgewerbe-Museum. 3. Verschiedenes, Fragelasten.
 Der Arbeitsnachweis befindet sich jetzt beim Koll. Zwisch, Stalitzerstr. 125.
 1873b Der Vorstand.

Dr. Kranken- u. Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufen. Berlins (E. H. Nr. 27).
General-Versammlung
 Montag, den 19. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Fischerstr. 25.
 Tages-Ordnung:
 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Innere Kassenangelegenheiten. 3. Quartalsbuch legitimiert.
 Der Vorstand. J. A.: F. Lüh.

Allgemeine Mitgl. - Versammlung der neuen Maschinenbau-Krankenkasse (Fabrikasse)
 Sonntag, den 11. Oktober, im Feen-Palast (Eingang Wolfgangstraße).
 Tages-Ordnung: 1887b
 1. Stellungnahme zur freien Kassenwahl. 2. Ründigung des hono-patriarchalen Artztes Herrn Dr. Schiller. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. Kassenbuch legitimiert. Die Kommission. J. A.: M. Heinrich.
 Empfehle mein Barbier- u. Friseur-Geschäft, sowie Zahn-Atelier für jede Krankenkasse, „Vorwärts“ liegt aus.
 Gustav Knothe, Köpenick, Schloßstraße 12.
 1855L

Generalversammlung der deutschen Maler und verwandten Berufsgenossen
 Filiale 3, Ost, am 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, beim Restaurateur Henke, Blumenstr. 88.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Vortrag. 3. Filialangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
 Der Vorstand.

Für Leitspindeldreher etc.
 beginnt am 13. Oktober ein neuer Kursus zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinde, mit erforderlichen Vorunterricht im Rechnen.
 Herrn. Hach, Techniker u. Werkmstr., SO., Mariannenstr. 32, 3 Tr.

Spiegel-Möbel, u. Polsterwaaren,
 sowie ganze Anstaltungen, empfiehlt
H. Strelow, Rixdorf,
 Berliner Strasse 40, am Denkm.
Achtung! Kein Laden.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentafel 2 Pf. 60 Pfg. 1274L
 H. F. Dinslage, Kolthuberstr. 4, Hof part.

Emil Franke Wittwe,
 Saarbrückerstr. 6.
 Empfehle meine anerkannten guten Nähmaschinen, sowie Wasch- und Wringmaschinen zu den billigsten Preisen bei Abz. Reparatur-Werkstatt im Hause. 1214L
 Jede Nähmaschine zu reparieren kostet unter Garantie 2,50 M., kleine Reparaturen billiger. Neue Nähmaschinen sämtlicher, nur gut bewährter Systeme offeriert billigst Freunden und Genossen.
 W. Maaske, Fachmann, Christinen-Strasse Nr. 31.
 Abonnenten dieses Blattes erhalten Preisermäßigung. Auch Theilzahlung.

Staare,
 1,25 M., Feinige 80 Pf., Rothschilchen 75 Pf. Alle Arten Waldbögel zu den billigsten Preisen. 1908L
 Schnelle, Skalitzerstr. 132.

Durch die glückliche Geburt eines strammen Jungen wurden hoch erfreut
Albert Kullioke nebst Frau.
 Berlin, den 8. Oktober 1891.
 Reichenbergerstr. 174. 1878b
 Unserem Kollegen und Genossen, dem Bleichhuster **M. Becker**, sagen wir nebst seiner Braut zum morgenden Hochzeitsfeste unsere herzlichste Gratulation. Wie liegen denn in Spaandau die Verhältnisse jetzt!
 Die Kollegen vom Vorstand.

Paul Abromeit
Agnes Abromeit
 geb. Kurdes
 Vermählte.

Achtung!
 Den Mitgliedern des Wahlvereins des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises zeigen wir hiermit an, daß unser Genosse
Louis Wienicke
 am Sonntag, den 4. Oktober, Vorm. 10 1/2 Uhr, von der Reichenhalle des neuen Jakobikirchhofes, Rixdorf, Hermannstraße, beerdigt wird. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
 Der Vorstand.

Dr. Frankenstein
 prakt. Arzt,
 Wundarzt und Geburtshelfer.
 Schöneberg, Hauptstraße 90-91,
 Ecke Kolonnen- und Bahnstraße.

Schmerzloses Zahnziehen, Plombieren
 197, Falckensteinstr. 22.
 Schanntmachung. Ich bin von der Chaussee 32 nach der Invalidenstraße 156 U. verzogen. Mania, Rasseur der Orts-Krankenkassen. 1892b

Kranzbinderei u. Blumenhdlg.
 von J. Meyer, 532L
 Nur Berlin SO., Wienerstr. 1, wie bekannt. Guirlanden Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Lorbeer von 50 Pf. an. Gr. Auswahl: Kränze, Bouquets, Blumenarrangements u. Topfpflanzen, Fernsprecher Amt IX. 9482.

Meinen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß ich Demminerstrasse 82 ein Zigarren- und Tabak-Geschäft eröffnet habe und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen. 1364L
August Penn.

Allen Freunden und Genossen empl. mein Zigarren- und Tabakgeschäft. Spezialität: 4 Pfennig-Zigarren. Lager echt russischer, türkischer u. ägyptischer Zigaretten.
 Franz Bartel, 1893b N. Schwedterstr. 21.

Kindergarderobe von M. Striöm,
 Landsbergerstr. 100, am Bäckingspl., empfiehlt eleg. Tragemäntel v. 6,50 M., Knabenanzüge von 3,75 M., Pellerinenmäntel für Mädchen und Knaben in allen Größen. Mädchenkleider neuester Mode zu bekannt billigen Preisen.
 M. Striöm, Landsbergerstr. 100, am Bäckingspl. 1578b

1889b Restauration, brillant eingerichtet, m. Vereinszimmer, anderer Unternehmen halber sof. z. verl. Zu erst. in der Exped. d. „Vorwärts“.

Rechts-Bureau des Königl. Preussischen Amtsraths a. D., jetzt Alts Jakobstrasse 130. Gewissenh. Rath. Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentg. Sonntags bis 4 Uhr. 1896L

Günstige Preise! Baar Geld laßt!
 Gilt Berliner, denn nur Ueberzeugung macht wahr, daß kein Geschäft der Welt mit dem **Rissenunternehmen** des Kleider-Pascha eine Konkurrenz bestehen kann.
 Der Kleider-Pascha verkauft durch sein Prinzip: **Großer Umsatz, kleinster Nutzen** billiger wie jedes andere Geschäft. Man komme und überzeuge sich. 25 000 Winter-Valerots in entzückender Pracht, Güte und Billigkeit, wie solche kein zweites Geschäft in Berlin bieten kann. (Deren reeller Werth 30-65 M.) im Gelegenheitslauf bei uns nur 8, 10, 12, 15, 18-30 M. 15 000 elegante Jacket- u. Rock-Anzüge (darunter die feinsten Kammergarn- u. Gesellschafts- und Trauanzüge) jetzt nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30, 33 M. **6000 Schlafröcke**, 8000 Hosen, einzelne Röcke und Jacketts halb unison. **8000 Knaben- u. Winter-Valerots**, 3000 Knaben-Anzüge für das Alter von 2-17 Jahren im Ausverkauf noch viel billiger wie bisher. (1898L)
Kleider-Pascha genannt: **Der billige Mann.**
 32, Rosenthalerstr. 32.
Ecke Sophienstr., Chladen. Bitte auf 32 und Chladen genau zu achten.
 Chladen!